

Volksstimme

Abonnement:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Frachtkosten; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
10 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Sanja 7435, 7436, 7437.

Inserate:
Die 6 gespaltene Zeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die tägliche
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
seratenaufnahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Heinrichstr. 49 Wiesbaden Expedition: Gleichstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 249.

Samstag den 24. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

Verstärkter Kampf am Westflügel.

5000 Russen gefangen. — Erfolgreiche Kreuzermanöver.

Der amtliche Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage.)

Großes Hauptquartier, 23. Okt. (Amtlich.) Am
Ostkanal wurden gestern Erfolge errungen. Südlich
Dünkirchen sind unsere Truppen vorgedrungen.

Westlich Lille waren unsere Erfolge erfolgreich, wir
hatten uns in den Besitz mehrerer Ortschaften. Auf der übrige
Front des Westheeres herrschte im wesentlichen Ruhe.

Im Osten wurden russische Angriffe in der Gegend west-
lich von Augustow zurückgeschlagen und dabei mehrere
Maschinengewehre erbeutet.

Vom südöstlichen Kriegsschauplatz liegen noch keine
abschließenden Meldungen vor.

Die Entscheidungsschlacht am Westflügel.

Dass sich Engländer und Franzosen bereits auf
eine Konzentration weiter südlich einrichten
und dass in Calais eine Belagerung erwartet wird, deutet
die Nachricht der „Nationalzeitung“ an, nach der der
Festungskommandant die polizeiliche und militärische Ab-
wehrrung des Platzes angeordnet hat. Der Zivilbevölkerung
ist eine Frist von sechs Tagen zum Verlassen des Festungs-
gebietes gestellt worden.

Ueber Mailand wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Die
Schlacht in Flandern dauert an, nachdem die Deutschen be-
deutende Verstärkungen erhalten haben und auf drei Fronten
sehr heftig kämpfen. Auch die Reiterei, welche sich in dem
durch den Wasserlauf durchzogenen Gelände schwer bewegen
kann, sieht ab, stellt Schützengraben her und kämpft mit dem
Karabiner. Die Belgier stehen bei Dixmuiden, die Eng-
länder und Franzosen an anderen Punkten. In der Rich-
tung auf Menin schieben sich Kräfte der Verbündeten in
das von den Deutschen besetzte Gebiet weit vor. Zwischen
Menin und Armentières verläuft die Schlachtlinie
längs des Grenzlusses Lys. Die meisten Ortschaften auf
diesem Fluss, beispielsweise das wiederholt in den französi-
schen Berichten genannte Warneton, sind halb belgisch, halb
französisch. Lille hat sehr unter der Beschädigung gelitten,
wenn man der Pariser Presse glauben darf. Das Rathaus
und die Mauritiuskirche sollen schwer beschädigt sein. Viele
Gebäude des Zentrums sollen in Trümmern liegen. Auch
Aras soll wiederum beschossen werden. Beide Türme der
Kathedrale sollen zerstört sein. Viele Dörfer der Umgebung
von Lille wurden durch die Beschädigung von beiden Seiten
zerstört.

Danach hat es den Anschein, als wenn sich die heftigsten
Zusammenstöße von der Küste weg landeinwärts häuften.
Aus dieser Gegend um Dixmuiden und westlich von
Lille meldet auch der Tagesbericht des deutschen Haupt-
quartiers gewisse Erfolge der furchtbaren und anhaltenden
Schlacht.

An der Küste wird die englische Stellung bekanntlich durch
die Teilnahme von Kriegsschiffen unterstützt. Nach dem
Londoner „Daily Telegraph“ sind die vom Meer aus auf die
deutschen Truppen feuernden drei englischen Moni-
tore „Mersey“, „Dumbarton“ und „Severn“ für Pro-
zessionen gebaut und von der Admiralität bei dem Ausbruch des
Krieges gekauft worden. Es sind gepanzerte Schiffe von 1250
Tonnen Wasserverdrängung mit einem zweieinhalbfüßigen
Ranger und dem geringen Tiefgang von 4½ Fuß, bei voller
Ladung 6½ Fuß, und einer Geschwindigkeit von 11½ Knoten.
Sie führen zwei sechszöllige Geschütze mit hundertfünfundig
Geschossen bei einer Anfangsgeschwindigkeit von 3000 Fuß
in der Sekunde — das Geschütz kann neunmal in der Minute
feuern —, ferner zwei 4,7zöllige Kanonen mit 350fünfundig
Geschossen bei einer Anfangsgeschwindigkeit von 1150 Fuß
in der Sekunde, ferner vier dreipfündige und sechs Kanonen
mit Geschützkaliber.

Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus Vreda vom
22. Oktober: Ein Holländer, der heute mittag Antwerpen ver-
ließ, berichtet, daß gegen 3.30 Uhr ein Repetier in süd-
licher Richtung die Stadt überflogen hat, also nach dem
Kampfsplatz zu.

Im Herzen Frankreichs.

Aus Paris wird über Kristiania vom D. D. B. gemeldet,
die Beamten der Kammer und des Senats sollten Mit-
teilung erhalten haben, daß sie am Monatsende nach Paris
zurückkehren könnten. Man glaubt, daß der Zusammen-
tritt des Parlaments in Paris stattfindet.

Der Gemeinderat von Paris hat die Ausgabe
von Gemeindebonds zum Gesamtbetrag von 120 Mil-
lionen Francs beschlossen. Der Zinsfuß beträgt 5 Prozent.

Belgiens Schicksal.

Nach Depeschen des D. D. B. aus Rotterdam vom 23. Ok-
tober sind sämtliche Küstenplätze bei Ostende wie aus-
gestorben. Bei dem Vordringen von Ostende wurden mili-
tärliche Posten aufgestellt. Zwischen Fluis und Ostende bieten
die Straßen ein düsteres Bild. Sie sind öde und verlassen.
Man sieht dort nur selten belgische Flüchtlinge. Dagegen lie-
gen viele tote Pferde längs der Straßen. Zwischen Ant-
werpen und Brüssel wird die Telegraphenlinie von
deutschen Arbeitern unter Führung von Zivilingenieuren
wiederhergestellt. Noch immer flüchten belgische Soldaten, die
sich in den Wäldern usw. verborgen gehalten hatten über die
Grenze. Vorgestern Abend wurden z. B. in Bliffingen
wiederum 198 Belgier interniert, darunter ein Offizier und
einige Verwundete. Eine große Anzahl Flüchtlinge, die nach
Antwerpen abgefahren waren, sind nach Holland zurückgeführt.
Holländischerseits beginnt man nunmehr, einen leichten Druck
auszuüben; so ist in Rotterdam die Verteilung der Nahrungs-
mittel beschränkt worden. Der stete Kanonendonner heu-
rührt die Leute. „Man kann sich kaum denken“, sagte ein
Belgier, „wie wohl es einem tut, aus einem kriegsführenden
Land auf kurze Zeit ein Land zu besuchen, wo halber Friede
herrscht.“ Wie der „Kleine Rotterdamse Courant“ von zu-
verlässiger Seite erfährt, betrug die Zahl der Internier-
ten, die durch Tarnungen geführt wurden, bis zum 21. Okto-
ber 32 505 Mann; darunter waren 360 Offiziere. Außerdem
sind bekanntlich etwa 10 000 an der Grenze von Brabant inter-
nierter und gefangener Feinde aus weiteren großen Trans-
porten durch Tarnungen geführt worden, so daß man die Zahl
im ganzen auf etwa 50 000 Mann schätzen kann.

Der Spezialkorrespondent des „Aftenposten“ in Kristiania
telegraphiert am 22. ds. nachts aus Paris: Die Deutschen
haben sämtliche belgischen Städte außerlegt, die deutschen
Truppen mit Lebensmitteln und Schutzeug zu versorgen.
Wofür diese von den Deutschen Steinkohlen erhalten. Unter
Amsterdamer Parteiblatt „De Volk“ berichtet, daß in Brüssel
keine Rede von einer Hungersnot sein könne; nur eine
Mehlsteuerung herrsche. Das Café des Volkshauses sei ge-
schlossen, um Reibungen mit besuchenden Soldaten zu ver-
meiden.

Der belgische Staat hat sämtliche Zahlungen, und
namentlich die Zahlungen für die Kupons der Staatsanleihe,
eingestellt. Die deutsche Regierung zieht vom
1. Oktober ab die belgischen Steuern für eigene Rechnung ein.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ will erfahren haben, daß
König Albert beabsichtigt habe, einen Separatfrieden
zwischen Belgien und Deutschland abzuschließen;
er sei aber von englischer und französischer Seite daran gehin-
dert worden.

Innere Kämpfe in Frankreich.

Von seinem französischen Korrespondenten hat das „Sam-
burger Echo“ einen Brief aus Bordeaux erhalten, aus dem es
das folgende wiedergibt:

... Auch im Babel des Krieges vergessen die Parteien nicht
völlig, daß sie sonst entgegengesetzte Interessen vertreten und daß
diese wieder zur Geltung kommen werden, sobald der Krieg
beendet ist. Wenn auch abgeschwächt und überdient von dem Donner
der Kanonen, kann man den Widerstreit der Parteien beobachten.
Am rühmlichsten ist natürlich die Partei, deren Lebensziel die
nationalistische Bewegung ist, die Partei des Säbels und Weh-
welds. In Frankreich identifizieren sich Nationalisten und Me-
rikalen. Das ist daraus zurückzuführen, weil die Merikalen von der
Widerkehr eines Säbelregiments mit Recht die Wiederkehr der
politischen Reaktion und also der geistigen Reaktion erwarten.
Wenn die Merikalen in der Armee, wie meinen im Offizierskorps,
nicht mehr die Alleinherrschaft haben und besonders die jüngere
Generation sich von ihnen immer mehr absondert, so ist ihnen doch
ein großer Teil der älteren Offiziere und fast das gesamte Offizier-
korps der Kavallerie, wo der Adel vorherrscht, ergeben. In Frank-
reich, vielleicht mehr als in einem anderen Lande ist die Offizier-
karriere Familientradition und mit ihr wird auch die religiöse Tra-
dition vererbt.

Die Merikalen sind rühmliche Leute. Von Beginn des Krieges
an haben sie nichts verschäumt, um sich in den Vordergrund zu rücken.
Sie haben die Armee mit Geiseln versehen. Die nationale
Wiederbegeisterung war das Lösungswort. Die Freidenker, die
Religionslosen, die sonst gespottet oder protestiert hätten, ließen die
Schwarzrede also stillschweigend gewähren. Man segnete die Trup-
pen vor der Schlacht, man drängte den Verwundeten die letzte
Selbstheilung auf, man organisierte Orgelkonzerte und Predigten in den
Kasernen. Vor manchem, der noch nie eine Kirche von innen
angesehen hatte, sagte sich angesichts des Todes, der ihn ereilen
konnte: „Man kann nicht wissen!“ Im Kriege, wenn das persön-

liche Denken ausgelöscht ist, ist eine religiöse Gefühlschwärmeret
ein Bedürfnis. Die Merikalen haben aber noch ganz andere Mittel,
womit sie auf die Soldaten und zugleich auf die Zivilbevölkerung
einwirken. Das sind in erster Linie die zahlreichen Frauenvereine
und Klostergesellschaften, die sich mit der Pflege von Verwundeten
befassen. Vor allem diese Frauenvereine, die sich aus der Bour-
geoisie rekrutieren und die völlig Merikalisiert sind. Sie haben
sogar einen Monopol in der Krankenpflege der militärischen Ver-
wundeten. Geprüfte Krankenpflegerinnen, wenn sie nicht „ge-
sinnungstüchtig“ sind, werden vergebens ihre Dienste diesen Ver-
einen anbieten. Und diese frommen Schwestern oder Damen be-
ginnen sich keineswegs mit der Pflege der Verwundeten. Das ist
es zu sagen nur ein Mittel zum Zweck. Die Hauptsache für sie ist
die religiöse Propaganda. Diesen meist jungen und hübschen Damen,
die ihn so aufopferungsvoll pflegen, kann kein Franzose, so un-
gläubig er auch sein mag, widerstehen. Man akzeptiert mit Dank
die Heiligenbilder und ähnliche Dinge, man schmeigt in respektvoller
Sammlung, wenn eine der Damen mit melodischer Stimme laut
betet. Der Zustand physischer und geistiger Schwächung, der schließ-
lich auch auf die Zivilbevölkerung übergreift, ist für diese Pro-
paganda ein günstiger Boden. Die Kirchen füllen sich wieder. In
langen Reihen knien die Frauen und Mädchen und flehen zur heili-
gen Jungfrau, daß sie ihren Mann oder Verlobten beschütze.

Und die Merikalen haben das gleich politisch umzumünzen.
Sie führen eine laute Sprache und sie beginnen im gebieterischen
Tone zu fordern. Der „Radical“, der ihnen etwas lebhaft an-
wortete, ist von der Zensur deshalb verworfen worden. Die Me-
rikalisierung ist mit den Merikalen, deren Kampfruf sonst der Haupt-
punkt des Programms aller Regierungen seit 15 Jahren war, so
höflich und zuvorkommend wie möglich.

Die Sozialisten, die Radikalen, beginnen ernstlich besorgt zu
werden. Sie hatten die Illusion, daß dieser Krieg der letzte Krieg
sein werde, daß nach ihm eine Ära der Freiheit und des definiti-
ven europäischen Friedens anbrechen werde. Sie beginnen ein-
zusehen, daß ihre Feinde, allein davon profitieren, und sie ver-
suchen, dem entgegenzuwirken. So lange der Krieg dauern wird,
wird es bei einigen fühlbaren Spitzindikatoren bleiben. Nach dem
Kriege wird der lange zurückgehaltene Kampf zwischen Merikalen
und Antimerikalen, Militaristen und Antimilitaristen mit verdoppelter
Heftigkeit ausbrechen.

Die Macht der Merikal-Nationalisten bedeutete von jeher
eine große Gefahr für die Republik; sie konnte aber nie größer
sein als jetzt, da Mars im Bunde mit dem Weibswelt die
Stunde regiert. Wie deutlich wird hier auch, daß man nicht
„die Franzosen“ schließlich für das Bündnis mit Rußland ver-
antwortlich machen darf.

Wie steht's um Portugal?

Das Reutersche Bureau behauptet, Portugal stehe seit Be-
ginn des Krieges in enger Verbindung mit der englischen Re-
gierung, um zu erwägen, wie die Bestimmungen des Bünd-
nisses am besten wirksam zu machen seien. Bestimmte mili-
tärliche Einzelheiten über den Bestand Portugals würden
noch beraten und in wenigen Tagen festgesetzt sein. Die roya-
listische Bewegung sei bedeutungslos.

Umgekehrt erfuhr die Wiener „Reichspost“ von diplomati-
scher Seite, daß Portugal im letzten Augenblick mit Rücksicht
auf innere Schwierigkeiten beschlossen hat, neutral zu bleiben.

Endlich italienische Nachrichten, die wohl der Wahrheit
am nächsten kommen, sagen, der portugiesische Minister des
Innern und der Kriegsminister hätten ihre Demission ange-
boten, wenn der Präsident der Republik auf einer Beteiligung
Portugals am europäischen Krieg bestehen bleibe. Falls das
gesamte Ministerium zurücktritt, sei auch der Rücktritt wei-
terer leitender Persönlichkeiten im Kriegsministerium und im
Generalstab wahrscheinlich.

Aus dem Osten.

Wien, 23. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Amt-
lich wird verlautbart: 23. Okt., mittags: Während
gestern in der Schlacht südlich von Przemyśl
hauptsächlich unsere gegen die feindlichen Stütz-
punkte entsandte schwere Artillerie das Wort
hatte, entwickelte sich heute ein heftiger Kampf
am unteren San, wo wir den Gegner an mehreren
Punkten auf das westliche Ufer übergehen ließen,
um ihn angreifen und schlagen zu können. Die
übergegangenen russischen Kräfte sind bereits dicht
an den Fluss gepreßt. Bei Jarzeze machten wir
über 1000 Gefangene. Teile unseres Heeres er-
schienen überraschend vor Zwangorod, schlugen zwei

feindliche Divisionen und nahmen 3600 Russen gefangen, erbeuteten eine Fahne und fünfzehn Maschinengewehre.

Bei der Rückkehr von einer erfolgreichen Aktion an der Save ließ unser Flugmonitor „Temes“ auf eine feindliche Mine und sank. Von der Besatzung wurden 33 Personen vermißt, die übrigen wurden gerettet.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 23. Okt. (D. D. P.) Die Russen, die ursprünglich ihre Truppen bis auf eine kleine Besatzung aus Lemberg zurückgezogen hatten, warfen nach der Entsetzung von Przemyśl durch die österreichische Armee außerordentliche Verstärkungen nach Lemberg. Gegenwärtig liegen dort 80 000 Mann. Tag und Nacht arbeiten sie an der Befestigung der Stadt. Die Bevölkerung wird zum Schanzengraben gezwungen. Die anfangs milde Behandlung der Bewohner ist einem rohen Regime gewichen. Es fehlt an Nahrungsmitteln. Die Raubtätigkeiten mehrten sich allabendlich. Die Russen wollen Lemberg um jeden Preis halten.

Krauf, 23. Okt. (D. D. P.) Der Vormarsch der Verbündeten auf Warschau steht günstig. Der Bürgermeister von Czernowitz wurde von den Russen nach Rußland geschleppt. 300 000 Kronen Kriegskontribution wurden von den Russen zurückgegeben.

Stockholm, 23. Okt. (D. D. P.) Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat der russische Generalstab einen Bericht über den Stand der Kämpfe ausgegeben, worin es heißt: Wir haben am 20. Oktober einige Erfolge erzielt, doch ist die Stellung der Deutschen auf dem linken Weichselufer gesichert und befestigt.

Berlin, 23. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“-Meldung aus Petersburg, nach der bei Warschau die Russen 50 deutsche Geschütze und zwei Fahnen erbeutet und eine große Anzahl Gefangene gemacht haben, ist erfunden.

Im Kampfe gegen Rußland gefallen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz fiel nach einer Meldung unseres Königsberger Parteiblattes am 10. Oktober auch der Königsberger Landgerichtspräsident Hugo Schubert. Er kam vor zehn Jahren als Landgerichtsdirektor nach Königsberg, wo er durch die Leitung der Hauptverwaltung des Königsberger Hochverratsprozesses sowie durch spätere Sozialistenprozesse bekannt wurde. Schon vorher hatte er als Staatsanwalt in Erfurt heftige Reden gegen die Sozialdemokratie gehalten. Der Königsberger Prozeß wegen Hochverrats gegen das russische Reich, Jarenbeleidigung und Geheimbinden wurde im Interesse des russischen Staates geführt. Jetzt ist Landgerichtspräsident Schubert im Kampfe gegen Rußland gefallen.

Der Kampf in Kiautschou.

Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Rotterdam gemeldet: Die Festung Tsingtau ist von zwei japanischen Kriegsschiffen und dem englischen Minenschiff „Triumph“ bis heute ohne Erfolg beschossen worden. Am 14. Oktober wurde dabei das Oberdeck des „Triumph“ durch einen schweren Granatentreffer durchschlagen. Das deutsche Kanonenboot „Jaguar“ ist leicht beschädigt worden.

Rotterdam, 23. Okt. (D. D. P.) Ein Telegramm aus Shanghai meldet: Sicherem Vernehmen nach ist der japanische Kreuzer „Takatschi“ vor Tsingtau nicht auf eine Mine gelaufen, sondern durch einen Angriff des Torpedobootes „S 90“ vernichtet worden. — Das Torpedoboot wurde nach dem Angriff 60 Seemeilen südlich von Tsingtau auf Strand gesetzt und gesprengt. Die Mannschaft ist gerettet worden.

Kopenhagen, 23. Okt. (W. B. a. M.) Aus Jekusf wird gemeldet: Die Besetzung neutralen Böhens durch Japan in Schantung entfesselt in China einen wahren Sturm.

Feuilleton.

Ein Ausflug nach Dendermonde.

Antwerpen, 16. Oktober.

Eine Fahrt von Brüssel bis dicht vor Dendermonde war für uns, die wir die letzten zehn Tage fast nichts als die graufigsten Folgen des Krieges gesehen hatten, eine wahre Erholung. Die Dörfer lagen hier teilweise ganz unberührt. Der Acker war an manchen Stellen schon gepflügt. Anderswo war man mit Hilfe von Ochsen und Stuten (letzteres eine Sitten, die ich bisher nie gesehen hatte) mitten im Pflügen drin. An einer Stelle sahen wir einen Säemann. Den weißen Saatkornbeutel um den Leib gebunden, schritt er über den Acker und streute in weitem Bogen das Saatkorn aus — für einen Augenblick vergaßen wir völlig, daß hier Krieg und Feindesland war. Der Boden hier ist außerordentlich fruchtbar. An vielen Stellen wurde Mais eingebracht. Aber auch großen Feldern von Rüben begegneten wir. Belgien ist zwar vor allem Industrieland, aber auch seine Agrarwirtschaft würde noch mehr leisten können, wenn nicht große Strecken des Bodens von reichen Industriekapitalisten als Parks und Sportplätze (wie in England) der produktiven Wirtschaft entzogen würden.

Seider dauerte jedoch dies friedliche Bild nicht lange an. Dicht vor Dendermonde, in Lebbeke, zeigte sich uns der Krieg wieder von seiner schlimmsten Seite. Aus den Häusern dieser Stadt war noch vorige Woche auf unsere eindringenden Truppen geschossen worden. Die Brandtrümmer der Häuser ringsum zeigten die Antwort, die notwendig gegeben werden mußte. Auch die Kirche war völlig ausgebrannt. Die Glocken lagen zertrümmert vor dem Turm. Die meisten Häuser waren übrigens auch hier wieder durch Flugfeuer eingeebnet. Die Belgier hatten sich in der Stadt und in den sie umgebenden Redoubten festgesetzt. Unser Artillerieangriff mußte sich naturgemäß (wie in Mecheln) gegen die Stadt und — wo sie zu militärischen Zwecken benutzt wurden — natürlich auch gegen die Türme der Kirche richten. Immerhin läßt Lebbeke und Dendermonde heute anders aus, wenn die Zivilbevölkerung ruhig in ihren Häusern geblieben wäre. Dendermonde oder Dendermonde, d. h. Mündung der Dender (in die Schelde) ist

Die Nationalisten fordern einen bewaffneten Widerstand gegen Japan, sowie einen Appell an das die Neutralität Chinas wahrende Amerika. Präsident Yuanstschikai habe jedoch ein Abkommen mit den Japanern getroffen, nach welchem diese berechtigt sind, vorübergehend für Kriegszwecke bestimmte Gegenden zu besetzen.

Bittere Lehren für England.

Den Engländern wird unheimlich zumute. Sie hatten gemeint, ihre Marine beherrsche unbedingt die Meere, und in diesem Glauben war England zur Aufgabe seiner Seeräuber nicht zu bewegen. Also blieb es dabei, daß zur See kein Schutz des Privateigentums gilt; wo irgend ein friedliches Handelsschiff des feindlichen Landes aufgestöbert wird, kann es versenkt oder als „gute Prise“ weggenommen werden. Aber mit einem Male wendet sich die Piratenmoral, die ausschließlich infolge Englands Haltung bestehen blieb, gegen England selbst. Auf 40 Millionen Mark beziffert die Engländer selbst den Schaden, den allein der deutsche Kreuzer „Emden“ der britischen Handelsflotte zugefügt hat, ungerechnet den Wert des Kaufmannsguts und die großen Verluste, die von selbst aus der Unsicherheit der Handelswege entstehen. Aus Anlaß der jüngsten Versenkung von fünf und der Wegnahme von einem britischen Schiff durch den deutschen Kreuzer „Emden“ sagt die „Times“ kummervoll: „Das Auftreten der „Emden“ an der Küste von Karomandel hat Wirra abgeschnitten und den Handel Kalkuttas gelähmt; es hat England über eine Million Pfund Sterling gekostet. Das Wiedererscheinen des Kreuzers bedeutet den direkten Verlust einer zweiten Million, sobald wir in wenigen Wochen nahezu den Preis für einen Dreadnought verloren haben. Die „Emden“ ist ferner verantwortlich für die gegenwärtige hohe Versicherungsrate für Routen nach dem Orient. Sie kann uns eventuell den indischen Postdienst unterbrechen.“

Dringend ruft das Blatt die britische Admiralität um Hilfe an. Dringender noch wird heute der Hilferuf ertönen aus Anlaß der folgenden Meldung:

London, 23. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Das Kreuzer-Bureau meldet aus Las Palmas: Der deutsche Dampfer „Grefeld“ ist in Teneriffa eingelaufen mit den Mannschaften von dreizehn britischen Dampfern an Bord, die der deutsche Kreuzer „Karlruhe“ im Atlantik versenkt hat. Die Gesamttonnage der versenkten Dampfer beläuft sich auf 60 000 Tonnen.

Dazu kommen andere Schmerzen; besonders, daß das deutsche Unterseeboot „U. 17“ an der norwegischen Küste den englischen Dampfer „Elitra“ aufgebracht und versenkt hat, löst die englische Presse nicht zur Ruhe kommen. Man ergreift sich in England in Vermutungen über die Möglichkeit, daß ein Unterseeboot sich so weit von seiner Basis entfernen konnte.

Ja, es ist eine Zeit der „Umwertung aller Werte“. Die britischen Handelsherren sind unsicher aus ihrer Sicherheit aufgewacht, aber uns will dünken, als ob eigentlich die Handelswelt aller Kulturstaaten den Wandel der Machtverhältnisse auf den Weltmeeren begrüßen könne. Je höher der Schaden steigt, den Englands Schifffahrt in diesem Kriege erleidet, umso eher wird es der Abschaffung der Seeräuber geneigt, die nur durch Englands Schuld noch besteht.

Inzwischen kommt in Schweden, wie aus Telegrammen Berliner Blätter und der „Griff. Itg.“ zu ersehen ist, steigender Unmut auf gegen englische Stimmen, die zur Blockade der Nordsee auffordern. In Norwegen hält man aus strategischen Gründen dem Plan für verfehlt, weil er geradezu die deutsche Flotte zu Ueberfällen herausfordert, zudem verstoße eine Sperrung der Nordsee — von einer Küstenblockade könne man nicht reden — gegen das Völkerrecht. „Aftenbladet“ verweist auf die entgegenstehenden Bestimmungen der Haager Konvention und der Seerechtsdeklaration von London.

In der Nacht von Tuesday sind zwei oder drei fremde Unterseeboote aufgetaucht.

Berlin, 23. Okt. (W. B. Amtlich.) Der kaiserliche Gesandte in Kopenhagen, Brodorski, wurde beauftragt, der dänischen Regierung mitzuteilen: Die sofort angestellten Feststellungen haben ergeben, daß die am 19. Oktober, 2.35 Uhr nachmittags, auf das

dänische Unterseeboot „Habmand“ abgefeuerten Torpedoschiffe nicht von einem deutschen Fahrzeug abgegeben worden sind.

Kristiania, 24. Okt. (D. D. P.) Aus Washington wird telegraphiert: Der britische Botschafter hat dem Staatssekretär des Auswärtigen mitgeteilt, daß der Petroleumtransportdampfer „Kodjeller“ wieder freigegeben ist, da sich herausgestellt hat, daß die Petroleumladung für Dänemark bestimmt ist, das ein Ausfuhrverbot für Petroleum erlassen hat. Aus der Tatsache, daß der britische Botschafter von der Freigabe des Dampfers dem Präsidenten Mitteilung gemacht hat, schließt man, daß Präsident Wilson sich für die Frage interessiert hat.

Kristiania, 23. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Der norwegische Dampfer „Heimland“ ist auf der Fahrt nach Antwerpen gesunken. Die Besatzung ist gerettet.

London, 23. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Die britische Admiralität gibt bekannt, daß das britische Unterseeboot „E 3“ beträchtlich überfällig ist. Man befürchtet, daß es in der Nordsee gesunken ist.

Berlin, 23. Okt. (D. D. P.) Nach hier eingegangenen amerikanischen Meldungen sollen die deutschen Kreuzer „Gneisenau“ und „Scharnhorst“ die englischen Kreuzer „Minotaur“ und „Hampshire“ im Chinesischen Meer bekämpft haben. Die beiden britischen Kreuzer kamen bekanntlich schon vor längerer Zeit sehr zerföhren in Hongkong an.

Sozialismus und Weltkrieg.

I.

Wird die ungeheure Revolution, in der wir uns augenblicklich befinden, die Aussicht des Sozialismus und der internationalen Arbeiterbewegung fördern oder hemmen? Diese Frage schwebt wohl auf zahllosen Lippen und gar mancher — je nach dem Standpunkt — erhofft oder befürchtet den totalen Zusammenbruch der sozialistischen Idee, die jetzt auf den Schlachtfeldern Europas im Blute der Kämpfer ertränkt werde. Und wenn nicht den Zusammenbruch, so sieht man zum wenigsten ein Zurückwerfen der Arbeiterbewegung um viele Jahrzehnte oder schließlich eine erhebliche Veränderung ihres Gesamtcharakters voraus.

Es ist noch nicht an der Zeit, sich eingehend mit diesen Fragen und Vermutungen zu beschäftigen, wohl aber bieten die bisherigen Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen die Möglichkeit, einige Bemerkungen über das Verhältnis des internationalen Sozialismus zum Weltkriege zu machen.

Der Krieg ist ausgebrochen nicht durch die Schuld oder Niedertracht irgend welcher Diplomaten, sondern als objektives Ergebnis der wirtschaftlichen und politischen Machtverhältnisse der kapitalistischen Staaten. Dem Jahre 1914 ging ein Jahrzehnt rastloser Völkerkriege und Umwälzungen voraus: gewissermaßen das Vorspiel zu der alles erschütternden Welttragödie, deren Zuschauer und zugleich Mitspieler wir sind. Seit 1904, seit dem russisch-japanischen Kriege, brach es nicht mehr ab, das unterirdische Leben des Imperialismus, es pflanzte sich fort über die russische, über die türkische, über die chinesische Revolution, den Tripoliskrieg, die Balkankriege, die Aufteilung Persiens, Afrikas, bedrohte in der Marokkokrise schon vor drei Jahren um Haarsbreite den Frieden Europas, bis es endlich im August 1914 seinen Höhegrad erreichte und sich im Weltkrieg entzündete. Wir haben den jetzigen Krieg also nicht als eine für sich abgegrenzte und deshalb zufällige unvermeidbare Tatsache anzusehen, sondern im Gegenteil als das logische Schlußstück und den Höhepunkt einer weltpolitischen Entwicklung, die seit einem Jahrzehnt dabei ist, mit Blut und Eisen neue Landkarten zu machen und die Oberfläche der Welt zu verändern. Erst in diesem universellen Zusammenhang ergeben sich uns Gesichtspunkte, die für die Beurteilung des Verhältnisses der internationalen Sozialdemokratie zum Kriege fruchtbar sind. Die Hervorhebung dieses Gesichtspunktes ist für Deutschland um so notwendiger, als die deutsche Arbeiterbewegung in der Praxis eigentlich fast nur Sozialpolitik getrieben hat, da Deutschland seit anderthalb Menschenaltern von weltpolitischen Problemen nicht ernsthaft erschüttert worden ist.

Zunächst Zentraluropa. Hier erinnert uns der Weltkrieg an die seit 4 Jahrzehnten fast vergessene Tatsache, daß



Eine vor dem Antwerpener Fort Erbrandt durch den Luftdruck umgestürzte Kanone.

das fürchterlichste Stadtbild, das wir bisher in diesem Kriege gesehen haben. Während in Löwen vier Fünftel der Häuser unversehrt, ein Fünftel zerstört sind, kann man für Dendermonde ruhig das umgekehrte Verhältnis annehmen. Natürlich ist die Stadt nicht etwa angezündet worden. Was in Notwehr von unseren Soldaten verbrannt wurde, ist ein ganz geringer Bruchteil. Die Stadt wurde beschossen, und da niemand vorhanden war, um die Brände zu löschen, ist die Stadt einfach ein Opfer des Feuers geworden. Im 17. Jahrhundert war Dendermonde stark befestigt. Die alten Wälle sind auch jetzt noch von den Belgiern zu Anlagen für Schützengräben benutzt worden. Das Rathaus der Stadt, eine ehemalige Tuchhalle aus dem Jahre 1336, ist wenigstens äußerlich, mit seiner schönen Fassade, erhalten geblieben. Ebenso das daneben liegende Museum, in dem sich früher die Hauptwache der Festung befand. Dagegen ist die Kathedrale ganz durch Granatfeuer zerstört — ob durch belgisches oder deutsches, war nicht zu ermitteln. Wohl aber sollen zwei bekannte Bilder des van Dyck vorher in Sicherheit gebracht sein. . . .

Auf der Rückfahrt durchfahren wir zunächst das Städtchen Boom — mitten in dem wunderbar ausgebauten Kanalsystem des Landes liegend. Mehrere Eisenwerke und eine große Papierfabrik zieren mit mächtigen Schornsteinen das Bild der Stadt. Die Bevölkerung muß natürlich infolge der allgemeinen Arbeitslosigkeit viel leiden. Bei mehreren unfreiwilligen Aufenthalten fiel uns die Menge der Kinder auf. Die Leute waren freundlich und hilfsbereit. Und anstatt der peinlichen Untertürlichkeit, die uns anderswo so oft begegnet war, herrschte bei diesen Leuten trotz der Schwere der Zeiten ein unbetrübtlicher derber Humor — wie er in dem alten und neuen Flandern ja immer zu Hause war.

Als wir das Fort Breendonk erreichten, dämmerte es schon. Die flatternde deutsche Fahne zeigte in der Dunkelheit nur ihr weißes Drittel. Breendonk ist jenes Fort, in welchem der Kommandant, während er in seinem Arbeitszimmer saß, durch eine deutsche Granate tödlich getroffen wurde. Das auf modernste Weise befestigte Außenfort hätte uns vielleicht noch länger zu schaffen gemacht, wenn die durch den Tod des Kommandanten hofflos gewordene Besatzung sich nicht so gleich ergeben hätte. Das ist ja überhaupt im Kriege mit Belgien öfter der Fall gewesen: die Kommandanten konnten mit Mühe ihre Mannschaften zum Durchhalten bewegen. . . .

Es war dunkel, als wir in Antwerpen wieder eintrafen. Aber schon bietet die Stadt auch abends ein lebendigeres Bild als in den ersten Tagen. Eine Gastwirtschaft und ein Café nach dem anderen fällt sich. Soldaten und Zivilisten sitzen gemischt nebeneinander. Als wir spät in unser Hotel zurückkehrten, sahen wir, wie aus den Abdranten der Straße plötzlich Wasser quoll. Die zerstörte Wasserleitung beginnt wieder zu funktionieren.

Dr. Adolph Roetter.

Die „Zerstörung“ der Kathedrale zu Reims.

In der Schweiz hat einer unserer Redaktionskollegen eine Postkarte gekauft: Bombardement et Incendie de la Cathédrale. Photo. Télég. Stand Genève. Déposé, reproduit. Sie dürfen also nicht nachgemacht werden. Das ist begreiflich. Der Photograph hatte es nämlich nicht leicht. Er war bei der Zerstörung der Kathedrale in Reims, als sie am 19. März 1914 durch deutsche Granaten getroffen wurde. Er war bei der Zerstörung der Kathedrale in Reims, als sie am 19. März 1914 durch deutsche Granaten getroffen wurde. Er war bei der Zerstörung der Kathedrale in Reims, als sie am 19. März 1914 durch deutsche Granaten getroffen wurde. . . .

das Deutsche Reich Bismarcks nicht gleichbedeutend ist mit dem Deutschland, so weit die deutsche Zunge klingt. Die im Jahre 1866 vollzogene Zertrümmerung des deutschen Bundes und Trennung Österreichs von dem übrigen Deutschland galt als eine definitive Tatsache, an der nichts mehr zu ändern sei. Österreich war für uns ebenso Ausland, wie Frankreich oder Rußland. Das hieß aber nichts anderes, als die definitive Zerrückung des deutschen Volkes. Der Weltkrieg hat schon jetzt wesentliche Änderungen vollzogen und uns die Gewißheit gebracht, daß die Trennung von 1866 nicht endgültig, sondern nur vorübergehend war. Ein Volk, das diesen ungeheuren Existenzkampf in geschlossener Front von der Etich bis an den Welt durchführt, das ist nicht wieder auseinanderzureißen in zwei völlig getrennte Staaten. In irgend einer Form wird sich ein näheres staatsrechtliches Verhältnis zwischen dem heutigen Deutschen Reich und Österreich-Ungarn anknüpfen, das für alle Zukunft nur noch ein geschlossenes Zusammengehen, nicht aber mehr ein gegenseitiges Bekämpfen möglich macht. Ein derartiges geschlossenes und in seinem Kern deutsches Zentraleuropa würde schon durch seine bloße Existenz eine gewaltige Anziehungskraft auf die mannigfachen slavischen und sonstigen Stämme und Nationen ausüben, die in seinem Bannkreis liegen und deren nationale Selbstständigkeit und Beschützung vor der russischen Woge nur denkbar wäre in Anlehnung an Deutschland. Das hat freilich zur Voraussetzung, daß dieses neue Deutschland eine verständliche, freibeiwillige Politik diesen Nationalitäten gegenüber treibe, ihnen die Aufrechterhaltung ihrer Sprache, ihrer besonderen nationalen Kultur nicht wie bisher systematisch erschwerte, sondern im Gegenteil systematisch erleichterte. In der Literatur unserer österreichischen Genossen, die ja auf diesem Gebiete eine ganz besonders große Erfahrung haben, liegen hier höchst instructive Arbeiten vor. Wir weisen nur auf die Schrift Bauer's hin: Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie, sowie auf die Arbeit Dr. Kenners, die er unter dem Pseudonym Springer vor 8 Jahren herausgab unter dem Titel: Grundfragen und Entwicklungsziele der österreichisch-ungarischen Monarchie. Und auch die durch den Krieg gegen Rußland in eine neue Phase tretende polnische Frage erhält ein anderes Gesicht. Es kann und darf nicht die Aufgabe sein, diese Nationen, die sich ihrer Eigenart stark bewußt sind und die, wie die Polen und Tschechen schon Jahrhunderte nationaler Geschichte hinter sich haben — bei den Tschechen wurde sie allerdings durch die zweihundertjährige Fülle im 17. bis 19. Jahrhundert wieder unterbrochen — germanisieren zu wollen. Je mehr sich Zentraleuropa wirtschaftlich und kulturell entwickelt, desto stärker wird in diesen Nationen das Nationalgefühl erstehen und desto stärker werden sie ihre besonderen nationalen Eigenschaften und Fähigkeiten entwickeln. Hier muß Raum und Licht sein für alle, und je großzügiger und klüger hier das 80 Millionen-Volk der Deutschen diesen kleineren Nationen die Existenz sichert und gleichzeitig dafür sorgt, daß die Größeren unter den Kleineren, wie die Ungarn und die Polen, ihre bisherige Unterdrückungspolitik gegen Slawen und Ruthenen aufgeben, desto freudiger werden auch diese nichtdeutschen Völker die politische Unabhängigkeit Zentraleuropas gegen alle auswärtigen Gefahren, besonders von Rußland her, zu verteidigen bereit sein.

Kriegswirkungen in die weiteste Ferne.

Die weit die wirtschaftlichen Einwirkungen des Krieges erstrecken, erhellt aus einem Bericht, den unser Londoner Zeitungsblatt „Justice“ dem „Maoriland Worker“ aus Neuseeland entnimmt, d. h. dem englischen Arbeiterblatt der Maorinseln. Da heißt es:

Niemals wurde Norman Angells Behauptung, moderne Kriege würden allgemeinen Ruin und Vankrott mit sich bringen, so überzeugend bewiesen, als jetzt. Hier in Neuseeland, 15 000 Meilen vom Kriegsschauplatz, obwohl der Krieg nur erst eine Woche dauert, sind unsere Industriebetriebe geschlossen, unsere öffentlichen Arbeiten eingestellt, Hunderte von Arbeitern arbeitslos. Keine Geschäfte überall am Rande des Vankrotts, und als wäre diese Entwicklung noch nicht ernst genug, treiben unheilvolle Schrecken, die den Krieg als ein gutes Geschäft betrachten, die Preise der Lebensbedürfnisse überall in die Höhe.

Eine Woche nach Kriegseröffnung, und das Unheil schritt selbst über die abgelegensten Eilande — wer kann die gehäufte Schuld an diesen Dingen noch mit gefunden Sinnen tragen?

Auch in London beginnt sich in den letzten Tagen die ökonomische Krise, die durch den Krieg hervorgerufen ist, stark fühlbar zu machen. In wenigen Tagen sind nicht weniger als fünf Gesellschaften, die Eisenbahnunternehmen in Amerika betreiben, in Konkurs geraten. Sie

die Karte über näher betrachtet, wird man doch bedenklich gestimmt. Der „Ausbruch“ der Inbrandsetzung der Kathedrale ist gar zu peinlich genau gewählt. Wir haben deshalb eine solche Karte dem optischen Institut von Schleich-Stroehlein zur Nachprüfung übermittelt, und dort wurde festgestellt, daß die Karte eine ganz genaue Abbildung ist. Der Turm wurde nicht durch eine deutsche Granate, sondern durch einen findigen Photographenfänger ins Branden gebracht. Die Firma Schleich-Stroehlein schreibt uns:

Durch stellenweise Schwärzung der noch feuchten Platte wird eine Schmelzung und ein Zusammenlaufen der Gelatine erreicht, was den Eindruck einer Originalaufnahme erweckt, ohne daß eine Retouche nachgewiesen ist.

So wird — Weltgeschichte gemacht.

„U 9“ auf dem Torfkanal.

In der „Bremer Bürger-Zeitung“ erzählt Genosse Wai-gand folgende schaurige Geschichte:

Dichter Nebel bedeckte das Bloßland. Gespensterhaft lagen die Umrisse eines Torfkahnes auf der kleinen Wümmel. Dampfögel rumorten, und die Nebelkrähe schrie heiser in den Oktobermorgen hinein. Das Grausen des Teufelsmoors erfüllte die Kreaturen.

Ein Paar Malergesellen, die ein Bauernhaus mit allen ihrer Kunst eigenen Zinnesen verschönern halfen, fuhren auf ihren Rädern am Deich entlang, fanden den Kahn, dessen Führer wegen des nebligen Wetters am Ufer angelegt hatte und sich in der Kambrasse anrührte, untersuchten die mit einem gewöhnlichen Laken überpannte Ladung und tuschelten geheimnisvoll miteinander. In kürzester Zeit prangten am Bug des Kahnes die Zeichen „U 9“ in roter Farbe.

Als sich der Nebel verzogen hatte, stieg der Kapitän des Torfkahns aus der Kajüte, streckte sich, fing sogar etwas Ditt mit dem linken Nasenflügel auf, was ihn veranlaßte, die Segel aufzuziehen und die Anker zu lichten.

Der Kaptein war in gehobener Stimmung, zumal die allgemeine Preissteigerung auch den Torf wertvoller gemacht

erklären laut „Täglicher Rundschau“, infolge der durch den Krieg hervorgerufenen Ausfälle zur Einstellung ihrer Zahlungen veranlaßt zu sein.

Sollten nicht alle diese Erschütterungen selbst der fast rechnenden englischen Regierung, die nur ihrem deutschen Gegner Schaden zu können glaubte, vor allem aber auch dem größten neutralen Staat Amerika endlich den Frevel dieses Weltkrieges begreiflich machen? Und wird sich nicht unter dem Druck der wirtschaftlichen Faktoren wenigstens die Macht erheben, die dem Frevel ein Ende macht?

Das Luxemburg-Urteil.

Das Reichsgericht hat, wie wir bereits berichteten, die Revision verworfen, die gegen das Urteil der Frankfurter Strafkammer vom 20. Februar eingelegt war; es bleibt also dabei, daß unsere Genossin Rosa Luxemburg ein Jahr Gefängnisstrafe verbüßen soll. Ueber die Reichsgerichtsverhandlung wird uns noch berichtet:

Am 25. September d. J. trat sie in einer Volksversammlung in Redenheim als Rednerin auf und ebenso am 27. September in Frankfurt-Bodenheim. Sie sprach über Militarismus und Militarismus und soll nach den Aufzeichnungen verschiedener Personen Ausrufungen getan haben, welche sie strafbar machten. Eine ihr zur Last gelegte Ausrufung, nach der sie zum Mord der Vor-gesetzten aufgefordert haben soll, wurde nicht als erwiesen angesehen. Dagegen hat das Gericht festgestellt, daß sie in jeder der beiden Versammlungen an die Mitglieder des Beurathenstandes die Aufforderung gerichtet habe, im Kriege nicht auf die Brüder, d. h. die feindlichen Soldaten, zu schießen. Die Angeklagte hatte bestritten, sich in diesem Sinne geäußert zu haben; jedoch schenkte das Gericht ihren Einwendungen keinen Glauben. Gegen das Urteil hatte Frau Dr. Luxemburg Revision eingelegt, welche heute von ihrem Verteidiger Rechtsanwalt Levi-Frankfurt a. M. vertreten wurde. Dieser rügte zunächst, daß die Angeklagte nicht auf den veränderten rechtlichen Gesichtspunkt hingewiesen worden sei, da der Gröffungsbeschluss in der Sonstigkeit nur auf Grund des § 111 erlassen worden, die Verurteilung aber nach § 110 erfolgt sei. In materieller Hinsicht suchte der Verteidiger nachzuweisen, daß zu Unrecht der Tatbestand des § 110 angenommen worden sei, da das Landgericht die Grenze zwischen Aufforderung und Anreizung verkannt habe. Eine wirkliche Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Befehle liege nicht vor, da damals, als die Angeklagte ihre Reden hielt, an einen Weltkrieg noch nicht zu denken war. Endlich sei auch der § 174 des Strafgesetzbuches verletzt, da zu Unrecht zwei strafbare Handlungen angenommen worden seien, obwohl es sich um ein und dieselbe Rede handelte, die nur an zwei verschiedenen Orten gehalten worden sei. Gemäß dem Antrag des Reichsanwaltes erkannte das Reichsgericht auf Verwerfung der Revision, indem es zur Begründung ausführt: Die prozessuale Beschwerde ist an sich begründet. Die Angeklagte hätte allerdings auf den veränderten rechtlichen Gesichtspunkt hingewiesen werden müssen. Allein das Urteil kann auf diesem Verstoß nicht beruhen, da sich aus dem Urteil ergibt, daß der eine Verteidiger und die Angeklagte selbst sich gegen die Anwendung des § 110 in ihren Verteidigungsreden gewendet haben. Daß sich die Angeklagte nach einem Hinweis noch in anderer Weise hätte verteidigen können, ist nicht ersichtlich. Sachlich ist nicht die Annahme zweier Handlungen. Diese Annahme ist nicht zu beanstanden, weil es sich um zwei zeitlich auseinanderliegende Vorgänge handelt. Auch ist die Revision nicht begründet, soweit sie behauptet, der Unterschied zwischen § 110 und § 111 sei verkannt. Dieser Unterschied ist so zu verstehen: Wenn eine Aufforderung zu einer strafbaren Handlung, d. h. zu einer konkreten strafbaren Handlung, vorliegt, so ist § 111 anzuwenden; vorausgesetzt wird dabei, daß die strafbare Handlung in ihren Umrisßen bestimmt ist, daß, falls sie zur Ausführung kommt, der Auffordernde als Anstifter bestraft werden könne, während § 110 nur eine allgemeine Aufforderung zum Ungehorsam gegen Befehle usw. mit Strafe bedroht. Ein solcher Fall liegt hier vor, denn die Aufforderung zum Ungehorsam, die sich an die Soldaten richtet, ist derart unbestimmt, daß von einer konkreten strafbaren Handlung keine Rede sein kann. Im übrigen ist es Sache tatsächlicher Feststellung, ob eine Aufforderung oder eine bloße Anreizung in den Worten der Angeklagten zu finden war. Die Grenze zwischen beiden Begriffen ist flüchtig, und in der Praxis ist sie schwer auseinanderzuhalten. Hier das Richtige zu treffen, muß dem Instanzgericht überlassen bleiben. Die Strafkammer hat angenommen, daß es sich bei den inkriminierten Ausrufungen nicht bloß um Anreizungen, sondern um Aufforderungen handelt; daß bei dieser Rechtsfeststellung ein Rechtsirrtum untergelaufen wäre, ist nicht ersichtlich.

Es fällt uns nicht ein, um juristische Unterscheidungen zu streiten. Genug, daß auch die Sozialdemokraten im Kriege tapfer ihren Mann stellen, ja daß die opferbereite Eingabe unserer Genossen unter der Fahne überhaupt erst die Erfolge der deutschen Waffen ermöglicht. Der Angeber, auf dessen Aussagen hin unsere Genossin verurteilt wurde, möchte wohl jetzt beschämt seine Handlung austreichen. Aber hätte nicht auch die Justiz Anlaß gehabt, eine neue gründliche Prüfung der Sachlage zu ermöglichen?

und er außerdem einige Zentner Moorkartoffeln und Obst an Bord hatte, die er in Bremen zu Kriegspreisen abzugeben hoffte. Die Sonne stieg empor und beleuchtete das Glied unseres Torfschiffers in hellen Farben.

In der Nähe der Schleuse, die unser Feld passieren mußte, und auf die er mit vollen Segeln zusteuerte, stand eine Anzahl Männer, Frauen und Kinder, die mit weit ausgestreckten Armen herumschweiften. Jan von Moor lugte nach allen Richtungen in der Luft herum, da er glaubte, daß wohl ein feindlicher Flieger in Sicht sei und der möglicherweise seinen Kahn für ein Kriegsschiff ansehe und vernichten wolle. Je näher er jedoch der Schleuse kam, desto deutlicher wurde ihm, daß die Bewohner der Schleuse sich erhoben hatten und eine feindliche Haltung gegen ihn und sein Fahrzeug einnahmen.

Der Wirt, bei dem er doch schon so oft eingekehrt und einen Rump Kaffee getrunken und dem er immer bar seinen Groschen bezahlt hatte, schien der Anführer zu sein. „Hier kommt du mich rümp!“ schrie ihm der sonst so freundliche Wirt zu. „Hier kommt du mich rümp mit dein gefährlichen Kram!“ schrien Mann, Weib und Kinder durcheinander.

Mit langen Staken, die die Torfschiffer zum Abstoßen gebrauchen, stießen die furagierten Männer den mit farneinroter Farbe als „U 9“ gekennzeichneten Kahn an andere Ufer, bedrohten den Führer mit Totschlag, wenn er nicht sofort umkehre und seinen „gefährlichen Kram“, die „verdammten Wismen“ und „Troverdos“ wieder hinbringe, wo er sie hergeholt.

Unsere beiden Maler waren, nachdem sie ihr Handwerk an dem Torfkahn geübt hatten, auf die Räder gestiegen und auf dem Deich weitergefahren. In dem Wirtshaus an der Schleuse, wo das Gespräch ganz selbstverständlich auf den Krieg kam, hatten sie dann zu berichten gesucht, daß auch die Torfschiffer nicht mehr so ganz sicher sei, von wegen der Minen und Torpedos und so.

Man lachte die beiden aus; doch sie hatten Beweise. Auf der kleinen Wümmel hätten sie in dichtestem Nebel gehüllt

Jedes Gericht kann sich irren. Aber ein böser Mißklang im „Burgfrieden“ wäre es, wenn die Politik den Irrtum nicht zu tilgen weiß.

Wechsel im holländischen Kabinett.

Aus der holländischen Regierung tritt nach Amsterdamer Depeschen der „Rijks Dag.“ Finanzminister Vertling zurück. Seine Stelle übernimmt der bisherige Handelsminister Treub; er behält aber vorläufig sein Ministerium noch bei.

Minister Treub hat den exponiertesten Posten im niederländischen Kabinett inne, da er die überaus schwierige Frage der Ausfuhr und der Nahrungsversorgung Hollands zu regeln hat, wobei er sich allen Gewaltmaßregeln der Engländer gegenüber sieht. Treub gilt als der fähigste Mann des Ministeriums. Er war Professor der Nationalökonomie, Rat an der Amsterdamer Universität und Magistratsmitglied von Amsterdam, ehe er Minister wurde. Auf allen Posten hat er Hervorragendes geleistet. Er hat die verschiedenen Werke der Gemeinde, so das Gastwerk, Elektrizitätswerk, die Straßenbahn verstaatlicht und stets eine fortschrittliche Politik verfolgt. Seine Kenntnis und Wertschätzung deutscher Wissenschaft und Kultur ist bekannt, es ist möglich, daß er sich nach den aufreißenden und aufregenden Arbeiten, die sein Ministerium mit sich bringt, jezt nach einem etwas ruhigeren Posten sehnt.

Auch in diesem Personenwechsel äußern sich also die verheerenden Wirkungen eines Krieges, mit dem man den gewöhnlichen Aufschwung Deutschlands treffen wollte und mit dem man nun so zahlreiche unbeteiligte Kulturelemente schwer schädigt.

Der Prozeß von Sarajewo.

Sarajewo, 23. Okt. (B. B. Richtamtlich.) Die ganze heutige Verhandlung war ausgefüllt mit der Verlesung der Beschwerden, Vereinbarkeiten und Polizeiakten über die Tätigkeit der Soldaten und ähnlicher Vereine, sowie von Personalpapieren. Aus dem Verlesenen der Schriftstücke gehen von neuem die bekannten Bestrebungen der Vereine hervor, sowie die Tatsache, daß alle Häden der hochverräterischen Tätigkeit der Vereine und deren Mitglieder, in Belgrad zusammenkamen, wo die Leitung in den Händen militärischer und staatlicher Beamter gelegen hat. Mit der Verlesung der Neumundszeugnisse und Strafverzeichnisse der Angeklagten wurde das Beweisverfahren geschlossen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Wie der „Vorwärts“ mitteilt, ist nach der Zustimmung der schweizerischen Sozialdemokratie die Verlegung des internationalen sozialistischen Bureaus nach Holland, und zwar nach Amsterdam, gesichert.

Das Reutersche Bureau gibt in einer Meldung aus Kapstadt zu, daß der Aufstand des Oberstleutnants Maritz bedeutender ist, als anfangs zugegeben wurde.

Der König von Bayern hat laut „Berl. Tageb.“ über das bekannte Wachsenfeldprojekt neuerdings Bericht eingebracht, und daraufhin ist die sofortige Ausführung des Planes verfügt worden. Vor allem bekommen dadurch die Arbeiter neue große Arbeitsmöglichkeiten.

Die Turiner „Stampa“ erzählt über Bari aus Dittazzo, daß der Albanische Spion der griechischen Provinz Janina angeklagt wurde. Eine offizielle Bestätigung liegt noch nicht vor.

Zu zehn und zu elf Jahren Gefängnis verurteilt waren die Reservisten Koniehn und Krause vom dritten Ersatzbataillon des 178. Infanterieregiments. Sie hatten in der Trunkenheit den Posten beleidigt, tätlich angegriffen und sich unerlaubt von der Wache entfernt. Auf ihre Berufung billigte ihnen das Kriegsgericht des 17. Armeekorps den Schutz des § 61 des Strafgesetzbuches zu und verurteilte sie zu drei und fünf Monaten Gefängnis.

Bei der schweizerischen Feldarmee wird jezt auch die feldgraue (graugrüne) Uniform eingeführt. Der sehr zähe Stoff soll ein Minimalgewicht von 800 bis 880 Gramm pro Meter haben.

Beim Monatswechsel

wollen unsere Genossen und Freunde wiederum fleißig neue Abonnenten werben. Probenummern auf Wunsch gratis.

einen Kahn gesehen, der habe eine Ladung Minen an Bord, die er an die englische Küste bringen und dort austreten müsse. Auch ein paar Torpedos seien dazwischen. Natürlich werde diese gefährliche Arbeit gut bezahlt, und heute werde in alles Mögliche gemacht. Sie hätten den Schiffer selbst gesprochen; es dürfe aber nicht darüber geredet werden. Der Kahn müsse übrigens bald die Schleuse passieren; er führe die Nummer „U 9“, und ein Funke genüge, um die ganze Riste in die Luft zu sprengen.

Auf alle Art und Weise wurde mit dem Führer des „U 9“ parliert. Man rief ihm zu, er solle sich zum Teufel scheren; er solle das Kriegshandwerk der Marine überlassen und sich nicht auch noch damit zu bereichern suchen und so. „Du Döskopp wuilst woll Weddigen speelen, du Hammelfeele, du!“

Jan wurde die Sache zu dumm. Er hatte Appetit nach Kaffee und auch der Gungel melbete sich. Als er nach dem Wirtshaus navigierte, da hielten etwa ein Duzend Häufte die Staken drohend hoch. Um sich etwas zu erwärmen, sog der Torfschiffer die Pfeife aus der Tasche, schlug Feuer und steckte sich diese an. Wie von Furien gehebt, stoben die Leute auseinander und schrien: „Sei sprengt dat Schipp in de Luft! Sei explodiert sid!“

Nun konnte Jan ans andere Ufer staken. Als er angelegt hatte und wütend seinen Brotbeutel schwingend dem Wirtshaus zuschritt, schlangen sich die beiden Maler auf ihre Räder und jagten in rasendem Tempo den Deich entlang. Jan drehte sich um und sah nun erst am Bug seines Kahnes in großer Schrift die ruhmvollen zwei Buchstaben: „U 9“.

„De verdammten Wismen“, rief er und aus vollem Halse lachte er seine grimmigen Feinde aus.

Selbstverständlich wurde der „Friede an der Schleuse“ gehörig begossen, und zwar nicht nur mit Kaffee. Der Kommandant der Schleuse stiftete einen steifen Grog.

Verwundete und gefallene Krieger aus dem Verbreitungsgebiet der „Volksstimme“.

Infanterie-Regiment Nr. 168, Offenbach (Neuchâtel am 22. Nov. am 28. August, Rouen am 2. und 3. bis 9. und Sedan am 15. September 1914): Joh. Ewigand, Friedrichsdorf, Schw. — Untoffiz. Karl Schönewald, Fiedersheim, tot. — Richard Althofer, Frankfurt a. M., tot. — Geff. Kauf, Oberad, tot. — Geff. Heinrich Ringelbach, Frankfurt a. M., tot. — Geff. Konrad Spielmann, Heimersdorf, tot. — Heinrich Rad, Langensfeld, tot. — Georg Kröll, Hainchen, vw. — Heinrich Lopus, Frankfurt a. M., vw. — Adam Zehe, Diebenbach, vw. — Geff. Peter Kuhl, Obermörlen, vw. — Christian Reuter, Gladenbach, vw. — Konrad Haas, Oberhessheim, vw. — Ludwig Kuppel, Mittelbuchen, vw. — Untoffiz. Knippich, Frankfurt a. M., vw. — Vajeldw. Philipp Stielz, Niederflorstadt, vw. — Untoffiz. Phil. Kehler, Steinbach, tot. — Friedr. Schneider, Mörfelden, vw. — Theodor Bell, Obermörlen, vw. — Anton Leithäuser, Hbenstadt, tot. — Moritz Hartmann, Oberflorstadt, vw. — Johann Vukbach, Hidesheim, vw. — Heinrich Roth, Hofdorf, vw. — Geff. Georg Kreis, Gelnhausen, vw. — Geff. Konrad Kähler, Frankfurt a. M., vw. — Geff. Otto Heine, Frankfurt a. M., vw. — Geff. Aug. Wih. Jakob Schiel, Frankfurt, vw. — Geff. Desireich, Ginnheim, vw. — Geff. W. Kuhl, Marburg, vw. — Geff. Frau, Groh-Aubeim, tot. — Phil. Weidmann, Diebenbach, vw. — Joh. Haas, Oberhessheim, tot. — Georg Knöschel, Dreieichenhain, vw. — Eugen Weiz, Edel, vw. — Aug. Schlöhler, Schlierbach, vw. — Wih. Vopp, Raichen, vw. — Joh. Leiermann, Neu-Isenburg, tot. — Georg Möller, Wodenheim, tot. — Einj.-Freim. Geff. Karl Saalberg, Frankfurt a. M., tot. — Konrad Schod, Frankfurt a. M., tot. — Oskar Moos, Wiesbaden, tot. — Wih. Bellen, Leihgessen, tot. — Nikolaus Schumann, Dieburg, tot. — Paul Lorenz, Cronberg, tot. — Wih. Trauner, Frankfurt am Main, tot. — Geff. d. R. Georg Wähler, Frankfurt a. M., tot. — M. Zehe, Diebenbach, tot. — Heinrich Brang, Marburg, vw. — Heinrich Weiz, Ridda, vw. — Otto Hum, Eichelsachsen, vw. — Wih. Kemmer, Unterliederbach, vw. — Herm. Scheitel, Oberad, vw. — Geff. d. R. Karl Franz, Heusenstamm, tot. — Untoffiz. Heinrich Victor, Schlierbach, vw. — Geff. d. R. Karl Ehemann, Frankfurt a. M., vw. — Geff. d. R. Alfred Reing, Frankfurt a. M., vw. — Ludwig Schnell, Fiedersheim, vw. — Untoffiz. d. R. Karl Schmidt, Hidesheim, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 166, Bittsch: Johann Flachs, Limburg a. d. Lahn, vw. — Jakob Grohlopf, Frankfurt a. M., vw. — Wilhelm Jorael, Oberad, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 72, Eisenburg: Geff. d. R. Wilhelm Velp, Frankfurt a. M., vw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 77, Hildesheim: Untoffiz. Phil. Schupp, Egelsbach, vw.

Fußartillerie-Regiment Nr. 7, Adeln: Untoffiz. Biegel, Frankfurt a. M., vw. — Geff. Jean Görtner, Wodenheim, vw. — Geff. Ludwig Wiser, Dahn, vw. — Phil. Lind, Hochstadt, vw.

2. Garde-Feldartillerie-Regiment, Potsdam: Alfred Müller, Bad Orb, tot. — Karl Sander, Neunkirchen, tot.

2. Garde-Regiment, Berlin: Geff. d. R. Friedrich Ley, Gelnhausen, vw. — Geff. d. R. Heinrich Reiffschneider, Hanau, tot. — Johannes Breitenbach, Oberkallbach, vw. — Heinrich Koch, Langensfeld, vw. — Felix Reihner, Frankfurt a. M., vw. — Valentin Braun, Marburg, vw. — Rudolf Wolf II, Soden, vw. — Ferd. Brähler, Großgörschen, vw. — Karl Jengeler, Frankfurt a. M., vw. — Martin Wolf, Soden, tot. — Anton Hedler, Stierstadt, vw. — Wih. Götde, Hanau, vw. — Julius Reutlinger, Frankfurt a. M., vw. — Jos. Schimpf, Goras, vw. — Franz Wehler, Steinau, vw. — Heinrich Brönning, Hanau, vw. — Horst Johann Kiefer, Nauenthal, vw. — Geff. Rudolf Spornhauer, Ems, vw. — Füsilier-Bataillon: Johann Schroeder, Frankfurt a. M., tot. — Wilhelm Reubert, Oberad, vw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 70, Bittsch: Lt. Otto Weber, Hanau, vw.

Füsilier-Regiment Nr. 80, Wiesbaden: Vajeldw. d. R. Hans, nicht Franz Krebs, Frankfurt a. M., tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 130, Meck (Amel am 24. und Aug. am 23. und 28. August 1914): Untoffiz. Wih. Fied, Frankfurt a. M., vw. — G. Ludw. Wihmann, Frankfurt a. M., vw. — Philipp Hofmann, Mendel, vw. — Wih. Hagen, Frankfurt a. M., vw. — Georg Kronhardt, Frankfurt a. M., vw. — Konrad Wih. Höcht, vw. — Ludwig Riese, Mendel, vw. — Demut Runt, Frankfurt a. M., vw. — Theodor Heuer, Frankfurt a. M., vw. — Geff. Franz Dohlemann, Frankfurt a. M., vw. — Heinrich Kiefer, Frankfurt a. M., vw. — Heinrich Hof, Gelnhausen, vw. — Friedrich Wehloff, Frankfurt a. M., vw. — Philipp Jakob Kugel, Preungesheim, vw.

Feldartillerie-Regiment Nr. 27: Wilhelm Schramm, Wiesbaden, vw. — Geff. August Effenbach, Dieblich, vw. — Heinrich Stein, Erbenheim, vw. — Jakob Alner, Schierstein, vw.

Feldartillerie-Regiment Nr. 63, Frankfurt a. M. und Mainz (Bertrig am 22., Matton am 23. und 24., Eulsh am 26., Strepp am 28. August, Orainville vom 7. bis 27. und Vargus vom 8. bis 12. September 1914): Hauptmann Emanuel Schend, vw. — Lt. u. Adjut. Ludwig Hofmann, vw. — Einj.-Freim. Untoffiz. Jos. Urbaned, Frankfurt a. M., vw. — Heinrich Köbler, Hbenheim, vw. — Konrad Kühne, Gelnhausen, vw. — Einj.-Freim. Unteroffizier Heinz Arndt, Frankfurt a. M., vw. — Erik Franz Rohnagel, Frankfurt a. M., vw. — Franz Stieg, Oberkallbach, vw. — Einj.-Freim. Geff. Leon Speier, Frankfurt a. M., tot. — Theodor Schäfer, Haffelbach, vw. — Josef Ed. Soden-Salmünster, vw. — Ludwig Müller III, Burgloß, vw. — Einj.-Freim. Untoffiz. Wih. Kurz, Frankfurt a. M., tot. — Moritz Gräbebaum, Niederurzel, vw. — Franz Müller I, Altkastellen, vw. — Friedrich Gutermuth, Seulberg, vw. — Geff. Heinrich Ambros, Niederwöllstadt, vw. — Hermann Selheim, Niederrad, vw. — Josef Feuerstein II, Griesheim, vw. — Vajeldw. Horn, vw. — Siegfried Strauch, Frankfurt a. M., vw. — Christoph Weirich, Bergen, vw. — Vajeldw. Lorenz Freijig, Soffenheim, vw. — Untoffiz. Alfred Wan, Frankfurt a. M., vw. — Heinrich Schneider, Frankfurt a. M., tot. — Joh. Kray, Frankfurt a. M., vw. — Heinrich Müller IV, Frankfurt a. M., vw. — Geff. Friedrich Diehl, Frankfurt a. M., vw. — Sergeant Ernst Jank, Frankfurt a. M., vw.

Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 3, Mainz (Marienburg am 28. August, Houteville am 30. August und Morouville am 16. und 20. September 1914): Jos. Weiler, Frankfurt a. M., vw. — Frdr. Schmauk, Siegen, vw. — Anton Specht, Höcht a. M., vermilt seit 28. August 1914.

21. Reserve-Division, Stab, Frankfurt a. M.: Georg Gunkel, Frauenstein, vw.

25. Infanterie-Division, Stab, Darmstadt: Untoffiz. Heinrich Fleischer, Wiesbaden, tot.

Kaiser Alexander-Garde-Grenadierregiment Nr. 1, Berlin: Geff. Adam Vetter I, Fulda, tot. — Konrad Kempel, Eßgesäß, vw. — Leo Gärtner, Rommerz, vw. — Geff. Heinrich Vetter II, Fulda, vw.

Grenadierregiment Nr. 7, Liegnitz: Robert Brätorius, Höcht, schwer verwundet.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 49, Offenbach (Toul am 1. Oktober 1914): Johannes Selbert, Johann Veder, vw. — Geff. Wih. Schneeberger, vw. — Feldw. Johannes Schädberger, Wih. Rolte, Franz Taupp, Eduard Schmidt, Karl Speizer, vw. — Geff. Karl Böhm, Adam Kullmann, tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 70, Bittsch und Saargemünd: Untoffiz. d. R. Johann Nieder, Kreuznach, vw. — Untoffiz. d. R. Jakob Landhaler, Kreuznach, vw. — Lt. d. R. Adolf Schilling, Auf dem Berg, Gelnhausen, vw.

Füsilier-Regiment Nr. 12, Heilbronn-Mergentheim: Heinrich May Rolte, Frankfurt a. M., tot.

2. Baverisches Jäger-Bataillon, Alschaffenburg (Maizerais am 12. September 1914): Oberjäger Franz Engelmann, Wiesbaden, vw.

vw. — Adam Kullbach, Oberad, vw. — Johs. Haas, Entheim, vw. — Hermann Schilling, Wilschhofheim, vw.

2. Reserve-Jäger-Bataillon, Alschaffenburg (Bois d'Ailly am 3. und 4. Oktober 1914): Brunnträger, Klein-Steinheim, vw. — Lt. d. R. Robert Thomas, Frankfurt a. M., vw.

1. Infanterie-Regiment, München: Einj.-Freim. Jos. Schnell, Frankfurt a. M., tot.

4. Sächsisches Infanterie-Regiment Nr. 103, Saugen: Geff. Karl Philipp Jern, Wiesbaden, tot.

Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100, Dresden: Heinrich Emil Peter Koppay, Hochheim, vw.

Verichtigung früherer Verlustlisten.

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.: Hauptm. d. R. Dahn, bish. vw., ist tot. — August Venzel, Maar, bish. vw., ist vw. — Leo Braun, Hauswurz, bish. vw., ist vw. — Artur Böner, Dresden, bish. vw., ist im Lazarett. — Wih. Wilm, Frankfurt a. M., bish. vw., ist im Lazarett. — Christ. v. Carben, Frankfurt a. M., bish. vw., ist vw. — Geff. Alfred Doh, Frankfurt a. M., bish. vw., ist vw. — Wih. Eberhardt, Wächtersbach, bish. vw., ist vw. — Andreas Fischer I, Bernshausen, bish. vw., ist vw. — August Reich, Gamsheim, bish. vw., ist vw. — Fritz Vriel, Eisa, bish. vw., ist vw. — Walter Böding, Eiserfeld, bish. vw., ist im Lazarett. — Karl Gottlieb Weininger, Heilbronn, bish. vw., ist vw. — Heint. Pest, Idstein, bish. vw., ist tot. — Otto Wücher, Dahn, Langenscheidt, bish. vw., ist vw. — Paul Brandau, Frankfurt a. M., bish. vw., ist vw. — Hermann Vriel, Voitsche, bish. vw., ist vw. — Boock, bish. vw., ist vw. — Lamb. Karl Veder, Niedergirmes, bish. vw., ist im Lazarett.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.: Anton Abert, Alleen, bish. vw., ist im Lazarett. — Geff. Julius Jode, Schloßborn, bish. vw., ist vw. — Wih. Kaul, Frankfurt a. M., bish. vw., ist im Lazarett. — Ernst Grün, Redargemünd, bish. vw., befindet sich wieder bei der Truppe. — Joh. Weiz, Groß-Rachen, bish. vw., ist im Lazarett. — Heint. Jakob Kehler II, Frankfurt a. M., bish. vw., ist vw. — Heinrich Menich, Stodstadt, bish. vw., ist vw. — Jakob Müller, Frankfurt a. M., bish. vw., ist vw. — Anton Picard, Seligenstadt, bish. vw., ist im Lazarett. — Untoffiz. Philipp Breich, Frankfurt a. M., bish. vw., ist vw. — Josef Franz Schröd, Bensheim, bish. vw., ist im Lazarett. — Ludwig Carlmann, Darheim, bish. vw., ist im Lazarett. — Joh. Rudolf, Frankfurt a. M., bish. vw., ist tot. — Geff. Friedrich Reuter, Niederweisel, bish. vw., ist vw. — Wih. Stauf, Schafhausen, bish. vw., ist vw.

Infanterie-Regiment Nr. 137, Gagenau: Wih. Dittert, Bel-lar, nicht tot, sondern im Lazarett.

Infanterie-Regiment Nr. 60, Weihenburg: Robert Kaufmann, Kreuznach, bish. vw., ist im Lazarett. — Geff. d. R. Joseph Spahn, Hidesheim, bish. vw., ist vw. — Karl Sartorius, Wiesbaden, bish. vw., ist vw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80, Wiesbaden: Wih. Vah, Bierstadt, bish. vw., ist tot.

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.: Einj. Gotte-friedr. Richard Freund, Frankfurt a. M., bish. vw., ist tot.

Infanterie-Regiment Nr. 88, Mainz und Hanau: Geff. Karl Jilnig, Mernes-Gelnhausen, nicht tot, sondern vw. — Christian Herrlich, Liebbardt, nicht tot, sondern vw.

Infanterie-Regiment Nr. 116, Gießen: Vajeldw. Ludwig Kör-ber, Rüdgen, bish. vw., ist tot.

Wiesbadener Theater.**Residententheater.**

Sonntag, 25. Okt., 7 Uhr: „Maria Theresia“.

Königliches Theater.

Sonntag, 25. Okt., 7 Uhr: „Alba“. Ab. A.

Montag, 26. Okt.: Geschlossen.

95 BLUMENTHAL'S 95

Pfg.-Woche

beginnt: Montag
den 26. Oktober.

95 Pfg.
zum Verkauf bringen.

Pfg.-Woche

beginnt: Montag
den 26. Oktober.

Da fast sämtliche 95 Pfg.-Artikel besonders in der heutigen teuren Zeit einen weitaus höheren Verkaufswert haben, dürfen wir speziell diese 95 Pfg.-Woche mit Recht als sensationell bezeichnen.

Versäumen Sie nicht, von dieser nur einmal im Jahre stattfindenden, äusserst günstigen Kaufgelegenheit ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

An Wiederverkäufer werden
95 Pfg.-Artikel
nicht abgegeben.

Die Abgabe von Quantitäten
behalten wir uns vor, damit
alle Kunden die gebotenen Vor-
teile benutzen können.

Auswahl-Sendungen von
95 Pfg.-Artikel
können nicht gemacht werden!

Telephonische Bestellungen auf
95 Pfg.-Artikel
werden nicht ausgeführt!

Während der 95 Pfg.-Woche bleibt unser Geschäft von 1 bis 3 Uhr nachmittags geschlossen.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 24. Oktober 1914.

Eine Mahnung an die Landwirte.

Die Vereinigten Landwirte von Frankfurt und Umgebung erlassen an die Kartoffelbauern folgende Mahnung:

Von den Händlern und Konsumvereinigungen wird gegen die Landwirte der Vorwurf erhoben, daß sie keine Kartoffeln abgäben, um auf diese Weise eine Preiserhöhung zu erzielen. Zwar ist die diesjährige Ernte in unserer Gegend keineswegs eine gute zu nennen; wir wissen auch, daß ihr euch in Sorge befindet, wie ihr euer Vieh ernähren sollt; auf der einen Seite steigen Futtermittelpreise zu nie dagewesener Höhe, auf der anderen Seite sieht die Regierung dem ruhig zu, verbietet aber das Schlachten junger und trächtiger Tiere. Das sind Widersprüche. Aber wir müssen auch anerkennen, daß die Preise für Kartoffeln solche sind, die den Ausfall ersetzen und wir geben euch den dringenden Rat, eure Kartoffeln auf den Markt zu bringen. Der Krieg verlangt schwere Opfer von unserer gesamten Volks, kein Glied und kein Stand wird davon verschont. Wir alle müssen dazu beitragen, daß das Leid auf das geringste Maß beschränkt werde. Helft ihr also dazu mit, daß gerade der ärmere Teil unserer Bevölkerung nicht an Kartoffeln Mangel leidet. Wir wollen hiermit beweisen, daß wir den Bogen nicht überspannen wollen, wir hoffen aber auch, daß man nicht verlangt, wie dies in Siechen und Wüdingen geschehen ist, daß von der Behörde Preise für Kartoffeln festgesetzt werden, die den Verhältnissen keineswegs entsprechen.

Heute kommt es vor allem darauf an, daß ein jeder seine Pflicht erfüllt, dem Landwirte kommt die Aufgabe zu, für die Ernährung des Volkes Sorge zu tragen. Deshalb laßt euch nicht den Vorwurf machen, ihr hiellet die Kartoffeln zurück, sondern übergebt sie, wo es irgend angeht, dem Verkehr.

Diese Mahnung ist gewiß sehr gut gemeint; wie wir die Bauern aber kennen, wird sie von den wenigsten beachtet werden. Viele Landwirte haben leider nicht den Gemein Sinn, der heute gefordert wird, sondern sie denken nur an sich. Bei der Ernte haben sie den Arbeitern die niedrigsten Löhne bezahlt, ja oftmals nur mit einem bißchen Essen entlohnt und gemeint, die Arbeiter sollten froh sein, daß sie überhaupt arbeiten dürfen, und jetzt verlangen sie Preise für ihre Kartoffeln, die als Wucherpreise bezeichnet werden müssen.

Wenn den Vereinigten Landwirten das Wohl des Volkes so sehr am Herzen liegt, wie sie in ihrer Mahnung an die Landwirte sagen, dann hätten sie von Anfang an den Kartoffelverkauf besser organisieren müssen. Wo bleiben denn die großen landwirtschaftlichen Genossenschaften, die sich den geregelten Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte zur Aufgabe gestellt haben? Warum haben die Vereinigten Landwirte nicht versucht, Normalpreise für die Kartoffeln zu vereinbaren und den Verkauf der Kartoffeln in die richtigen Bahnen zu leiten? Da sie das nicht getan haben, trifft sie mit ein Teil der Schuld an den mangelhaften Zuständen, die jetzt eingetreten sind. Der Egoismus der Bauern, gepaart mit der unbegreiflichen Zurückhaltung der Regierung bei der Festsetzung von Höchstpreisen kann und wird beim Volke nicht zur Steigerung der Kriegsbereitschaft beitragen, denn das Volk fühlt nur zu sehr, wie der Krieg dazu benutzt wird, es noch mehr auszubeuten wie in Friedenszeiten.

Die Wirkung der Anregungen zur Obstverwertung.

Von Landes-Obst-Rat Siebert, Frankfurt a. M.

Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß Deutschland in diesem Jahre mit geringer Ausnahme von einem Teile Norddeutschlands, eine über alles Erwarten günstige Obsternte zu verzeichnen hat. Es wurde dann mit Rücksicht auf die allgemeine Kriegslage die Frage aufgeworfen, in welcher Weise diese großen Bestände im Interesse der Allgemeinheit am nützlichsten zu verwerten seien. Die erste Zeit hat nun alle Volkskreise mehr wie sonst für wirtschaftliche Fragen interessiert, ja ich möchte sagen, direkt mobil gemacht, sich mit allen das gesamte Volkswohl angehenden Fragen eingehend zu beschäftigen. Diese, oft rührende Anteilnahme verfehlt denn auch nicht ihre Wirkung auf die denkende und mitfühlende Menschheit, und man kann heute wohl sagen, daß allerorten der ursprüngliche Gedanke, nichts von der reichen Ernte umkommen zu lassen, nach Möglichkeit in die Tat umgesetzt worden ist.

Von dem Genuß des Obstes ganz abgesehen, war vorwiegend die Frage aufgeworfen worden: wie schaffen wir möglichst Dauerware, deren Verwendung dann erst einzufinden hat, wenn auf dem Markt die Zufuhr frischer Ware nachläßt. Das letztere steht in diesem Jahre leider zu befürchten. Denn wir sind im wesentlichen auf unsere eigene Ernte angewiesen und werden von den Nachbarländern Österreich, Tirol, Ungarn und Böhmen, ja selbst den Niederlanden wenig erhoffen können, weil sie selbst vermehrten Eigenbedarf haben. Amerika, Kanada, Kalifornien, Australien versorgen uns sonst reichlich mit gutem Obst, was jetzt zum Teil ganz ausfallen wird. Dahingegen verbleibt uns noch ein Teil der Produktion Italiens, Rumäniens und der Schweiz, wo eine Mittelernte zu verzeichnen ist.

Im Anbetracht der Wichtigkeit der Volksernährungsfrage und im richtigen Erkenntnis der Wichtigkeit aller Obsterzeugnisse, in welcher Form sie auch immer dem menschlichen Organismus zugeführt werden, hat die vielseitige Verwertung eingeleitet. Die Konserbierfabriken, die sich mit der Herstellung von Marmelade, Gelee, Mus und Einkochfrüchten befassen, sind weit über ihren sonstigen regulären Bedarf hinaus beschäftigt und arbeiten Tag und Nacht zumeist für Militärleistungen. Auch die Hauswirtschaftsindustrie hat gegen früher einen ungeheuren Aufschwung genommen, und viele tüchtige Hände sind damit beschäftigt, gleiche Produkte herzustellen. Die späteren Konserbier- und Einkochfabriken zur Verfügung gestellt werden sollen. Aber nicht nur dafür arbeiten Fabriken und vorsorglich denkende, wirtschaftlich gesinnte Kreise. Sie haben das allgemeine Volkswohl nicht minder im Auge. Denn wenn in Zeiten der Not und Sorge andere Lebensmittel zu sehr im Preise steigen, das Angebot mancher Artikel immer seltener werden sollte und die Notwendigkeit der Winterzeit drückender wird, dann will man eben dem Volke diese nahrhaften Genussmittel zu billigen Preisen zugänglich machen, und darin liegt auch ein nicht zu unterschätzendes ethisches Moment, wie es Kriegs- und Privatfürsorge eben erfordert.

Eine andere Methode der Konserbierung kam ebenfalls wieder zu Ehren, und zwar das Trocknen der Früchte auf den großen mechanischen Trocknungsapparaten oder auch im Kleinbetrieb auf solchen anderer Systeme, wie verbesserte Feilherde und Feilherde-Beckendörre. Auch haben sich hier und da Wälderer damit beschäftigt, namentlich auf dem Lande, und wie in früheren Zeiten

finden die Wälder der Gemeinden wieder Verwendung. Daß natürlich ein gewiß gutgemeinter „Mahnruf“ in den ersten Augusttagen, die Herstellung von Apfelwein in diesem Jahre einzustellen, kein Gehör finden konnte, erklärt sich aus Gründen rein wirtschaftlicher Natur. Neben Edel- und Wirtschaftsobst hat von jeher der Anbau des sogenannten Kelterobstes namentlich in Mittel- und Süddeutschland eine große Rolle gespielt. Dieses Obst kann zu anderen Zwecken auch gar keine Verwendung finden, und so würde man nicht nur dem ausgedehnten Kelterobstbetrieb, sondern auch der landwirtschaftlichen Obstproduktion und damit auch auf die Allgemeinheit rückwirkend einen nicht zu unterschätzenden Schaden zugefügt haben. Allein der hiesige Verbrauch an Kelterobst begreift sich auf ca. 3000 Waggons. Und ist nicht auch der Apfelwein ein von vielen Menschen begehrtes und belohnendes Getränk? Auf alle Fälle hat er als Naturprodukt einen großen Vorsprung vor den häufig auf künstlichem Wege hergestellten Erfrischungsgetränken. So vereinen sich reiche Obsternten, vielfältige Gedanken und Anregungen mit ernstem Willen und tatkräftigem Handeln zu Ruh und Frommen der Allgemeinheit.

Baugenehmigungen im Jahre 1913. Insgesamt 438 Baugenehmigungen wurden im Jahre 1913 in Wiesbaden erteilt gegen 499 in 1912. Von diesen Genehmigungen waren aber nur 2 für Wohn- und Geschäftshäuser, 17 für Landhäuser. 231 bezogen sich auf An- und Umbauten, 171 auf Schuppen usw. Ausgeführt wurden nur 45 Neubauten gegen 106 in den Jahren 1908 und 199 in 1907. Es entfielen in 1913 nur 96 Wohnungen mit insgesamt 481 Zimmern, gegen 655 Wohnungen mit 2197 Zimmern in 1909 und 976 Wohnungen mit 2815 Zimmern in 1908, also in den Jahren der Hochkonjunktur. Einen Rückgang der Grundstückspreise zeigt die Tabelle des statistischen Jahresberichts über die Grundbesitzwechsel. Während im Jahre 1910 noch 196.72 Mark für 1 Quadratmeter bebauete und 12.56 Mark für den Quadratmeter unbebaute Grundstücke gezahlt wurden, waren es im Jahre 1913 nur noch 146.40 Mark für bebauete und 9.94 Mark für unbebaute.

Zum Kartoffelwucher. Sehr charakteristisch ist, wie viele Kartoffelbauern die Zurückhaltung ihrer Produkte begründen. Ein Händler in Wiesbaden, der schon jahrelang von denselben Lieferanten seine Knollenfrüchte bezog, konnte jetzt absolut keine erhalten. Als er dann einem seiner bisherigen Lieferanten energisch zu Leibe ging, erklärte dieser einfach: „Es wird jetzt nicht verkauft, wenn die Russen und Franzosen im Frühjahr Saatkartoffeln nötig haben, weil jetzt alles verwürstet wird, dann wollen wir auch noch ein Geschäft machen.“ (1) Weil dieser Gemeinmensch im Frühjahr an die Russen und Franzosen verkaufen will, läßt er die eigenen Landsleute hungern und Wucherpreise zahlen.

Lehrstellenvermittlung. Beim Arbeitsamt, Ede Dohheimer- und Schwalbacherstraße beginnt in den nächsten Tagen die Lehrstellenvermittlung. Wie in den Vorjahren, so werden auch in diesem Jahre alle Handwerksmeister, Kaufleute usw., welche im kommenden Frühjahr Lehrlinge oder Lehrlinginnen einzustellen gedenken, höflichst ersucht, dies bereits jetzt schon dem Arbeitsamt mitzuteilen. Anmeldeformen werden auf Wunsch gratis ausgeteilt. Anmeldeformen für Lehrlinge (für Jungen sowie für Mädchen) werden in der Schule zur Verteilung gebracht. Die Vermittlung, sowie jede Auskunft erfolgt völlig kostenlos im Arbeitsamt.

Kursus für Militärschneider. Die Handwerkskammer veranstaltet vom 9. bis 14. November einen Kursus zur praktischen Vorbereitung der Verarbeitung von Militärbekleidungsstoffen. Die Anmeldung ist bis zum 1. November zu bewirken. Die Teilnahmegebühr beträgt 8 Mark, kann aber Unbemittelten erlassen werden.

Tödlicher Unfall. Bei Reinigungsarbeiten am Rathaus stürzte am Donnerstagmorgen der Fensterputzer Josef Kaiser (nicht der Mittelstands-Kaiser) von hier ab und erlitt einen Arm- und einen Schädelbruch. Die Sanitätskommission brachte den Verletzten nach dem Krankenhaus, wo er an seinen Verletzungen starb. Der Fensterputzer bei ihrer meistens gefährlichen Arbeit, bei der sie meist ohne jede Schutzvorrichtung und Sicherheitsmaßnahmen hantieren, beobachtet, der muß sich eigentlich wundern, daß nicht viel mehr Unfälle vorkommen.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Viebrich, 23. Okt. (Vor einer Schwindlerin). Die als Frau Oberlehrer oder Fräulein unter verschiedenen Namen auftritt, wird gewarnt. Im Verdacht steht die Dienstmagd Anna Hill, 28 Jahre alt.

Viebrich, 23. Okt. (Ruhestätte für Krieger auf dem hiesigen Friedhofe.) Für hier zu bestattende Kriegsteilnehmer hat die Friedhofskommission einen Platz im alten Friedhofsteil zur Verfügung gestellt. Die vorläufige Einteilung sieht 28 Grabstätten für Deutsche und 13 für Ausländer vor. Gestern wurde bereits die Stätte mit der Beisetzung des Herrn Martin ihrer Bestimmung übergeben.

Viebrich, 22. Okt. (Die Milchlieferung des Vaterländischen Frauenvereins) ist durch den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche auf der „Hammermühle“ nicht unterbrochen. Die Rindermilch kann also unbeanstandet weiter bezogen werden, was zur Verabreichung ängstlicher Gemüter mitgeteilt sei.

Erbenheim, 23. Okt. (Holzfällung.) Am 2. November beginnen im Gemeindefeld die Holzfällungsarbeiten. Arbeiter, die sich beteiligen wollen, müssen sich am Sonntag den 23. Oktober, vormittags 11 Uhr, auf der Bürgermeisterei melden.

Dohheim, 23. Okt. (Profilierter Arbeitgeber.) Zu denen, die die milchige Lage ihres Personals ausnützen, um sich Vorteile zu verschaffen, gehört auch der Wäldermeister Weisiegel von hier. Der Mann beschäftigt ein Dienstpersonal, das bisher einen Monatslohn von 23 Mark erhielt. Das war nicht sonderlich viel bei der schweren Arbeit, die es für das Dienstpersonal in Wäldereien gibt. Weisiegel brachte es aber trotzdem fertig, dem Mädchen jetzt einen Lohn von 12 Mark monatlich zu bieten mit der Begründung, daß es jetzt Kriegszeit und teure Lebenshaltung sei. Nun hat das Mädchen keineswegs weniger Arbeit, sondern mehr, denn die Wälschfrau wurde abgeschafft, ebenfalls wegen der schlechten Zeit. Daß das Mädchen bei der teuren Zeit ebenfalls seine Gebrauchsartikel teurer bezahlen muß, das hindert den Meister nicht, ihm die Hälfte vom Monatslohn einfach abzugucken und es so einen ganz erheblichen Teil seines Mehrverdiensts im Haushalt tragen zu lassen. Und das in den Tagen, wo von hohen militärischen Behörden auf das Verwerfliche einer solchen Handlungsweise dem Personal gegenüber hingewiesen wurde. Weisiegel

ist auch Lieferant im Konsumverein und macht so auf einen erheblichen Teil Arbeiterkundschaft Anspruch. Es kann nichts schaden, wenn ihm die Arbeiterschaft begreiflich macht, daß sie mit solchen Praktiken nicht einverstanden ist.

Aus den umliegenden Kreisen.

Kein Steuerabzug von Kriegsunterstützungen.

Daß unter keinen Umständen Steuern von der Unterstützung für die hilfsbedürftigen Familien von Kriegsteilnehmern abgezogen werden dürfen, wird mit Entschiedenheit in einem Rundschreiben des Finanzministers und des Ministers des Innern betont. Worauf besonders in den Landgemeinden zu achten ist.

Eine bemerkenswerte scharfe Kritik

an einer allzuweit gehenden Auslegung des Begriffes „unzüchtige Abbildungen“ übte am 22. Oktober der Reichsanwalt Freiherr von Eberz und Rodenstein in der Sitzung des ersten Straffenates des Reichsgerichts. Es handelte sich um ein Urteil des Landgerichts Wiesbaden vom 28. März, durch welches im sogenannten objektiven Verfahren auf Unbrauchbarmachung von sechs Abbildungen des Buches „Entstehung, Entwicklung und Geburt des Menschen“ von Dr. Zeiler, Verlag der Ernstischen Buchhandlung in Leipzig, erkannt worden ist. Dieses Buch ist im Jahre 1850 zum ersten Male erschienen und war ursprünglich dazu bestimmt, Ärzten und Hebammen als Hilfsmittel zu dienen. Die späteren Auflagen erfuhren eine Umarbeitung derart, daß das Buch popularisiert wurde und in erster Linie sich als Belehrungsmittel für Laien darstellte. Die jetzt dem Strafgericht verfallene Auflage ist die siebente; der Preis des Buches beträgt 5 Mark. Dadurch, daß es in einer Anzeige in einem Wiesbadener Blatte angepriesen worden war, hatte es die Aufmerksamkeit eines übermächtigen Sittlichkeitsfreundes erregt, und war dann dem Strafgericht überantwortet worden. In dem Buche sind eine Reihe anatomischer Abbildungen enthalten, welche vom Gerichte nicht beanstandet wurden. Sechs Abbildungen jedoch, in denen ein gewisser Körperteil nicht losgelöst vom Ganzen, sondern auf der Abbildung einer weiblichen Person zu erblicken ist, wurden, obwohl es sich um die Erläuterung gewisser Manipulationen bei der Geburtshilfe usw. handelt, vom Gerichte für unzüchtig erklärt. Das Landgericht ist der Meinung, daß solche Abbildungen einen geschlechtlichen Reiz ausüben und zur Erregung geschlechtlicher Lusternheit geeignet seien. Diese Annahme werde dadurch nicht ausgeschlossen, daß ein ernsthafter Text die Abbildungen umrahmt.

Gegen das Urteil hatte der Inhaber der Ernstischen Buchhandlung, Franz Schilling in Leipzig, Revision eingelegt. Es wurde behauptet, daß zu Unrecht die Unzüchtigkeit der fraglichen Abbildungen angenommen worden sei. Statt einen Anreiz zum Geschlechtsverkehr zu geben, seien die Abbildungen infolge ihres unparteiischen Charakters gerade von abschreckender Wirkung nach dieser Seite hin. Die fraglichen sechs Bilder entsprächen genau wie die freigegebenen vollständig dem Zwecke des Buches. Der Reichsanwalt führte dazu folgendes aus: Es handelt sich um die 7. Auflage eines Buches, das Jahrzehntelang unbeanstandet verbreitet worden ist. Diese Umstände hätten die Strafkammer zu etwas größerer Zurückhaltung in ihren Ausführungen veranlassen dürfen. Ich empfinde es geradezu als eine Kränkung, wenn die Strafkammer so weit geht, in ihrem Urteil zu sagen, der Laie, der diese Bilder in die Hände bekomme — und ich rechne mich auch zu diesen Laien —, sehe darin nicht eine Darstellung von Vorgängen, wie sie bei der Geburtshilfe vorkommen, sondern er erblicke darin einen geschlechtlichen Reiz usw. Ich möchte mich ebenso, wie ein großer Kreis von Laien, gegen eine solche Auffassung verwehren und halte das Urteil materiell für vollständig falsch. Aber gegen die rechtlichen Ausführungen des Urteils läßt sich nicht ankämpfen, da es sich um rein tatsächliche Feststellungen handelt. Daß bei diesem Gerichte ein Rechtsirrtum unterlaufen wäre, kann nicht behauptet werden. Ich sehe mich deshalb genötigt, die Verwerfung der Revision zu beantragen. Das Reichsgericht erkannte nach diesem Antrage.

Mainz, 23. Okt. (Tödlicher Unfall.) Im Zeughaus, wo gegenwärtig Arbeiterkompagnien, Zivilarbeiter und Arbeiterinnen mit dem Putzen von auf den Kriegsausgabe gebrauchten Gewehren und Seitengewehren beschäftigt sind, wollte am Donnerstag ein Landwehrmann den Lauf eines Karabiners mit den Stod durchstoßen. Dabei entlud sich eine im Lauf stehende Patrone und das Geschloß traf den Getroffenen in den Unterleib. Der Verletzte starb an den Folgen des Schusses. Er ist Landwehrmann und Vater von 3 Kindern.

Weilburg, 23. Okt. (Tödlicher Unfall.) Im nahen Gubach wurde der jugendliche Sohn des Landwirts Hirschhäuser von seinem Pferde, das vor einem Auto schaute, abgeworfen. Er geriet unter die Räder des Wagens, wurde überfahren und so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit verstarb.

Darmstadt, 23. Okt. (Den Zusammenstoß der heftigsten zweiten Kammer) hat eine Zeitungsmeldung auf Mitte November festgelegt. Das ist aber bis jetzt lediglich Kombination. Zunächst hat die Regierung nur eine gemeinsame Sitzung der beiden ersten Ausschüsse der beiden Kammern veranlaßt, die am Donnerstag den 23. d. M. stattfinden soll. Von dem Ergebnis dieser Beratungen wird es abhängen, ob das Kommerzienrat demnächst zusammenberufen wird.

Darmstadt, 24. Okt. (Zur Kartoffelsteuerung.) Die Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln durch die Bürgermeisterei hat zur Folge gehabt, daß auf den letzten Wochenmärkten überhaupt keine Kartoffeln mehr durch die Landwirte angefahren wurden, so daß weitere Maßnahmen der Verwaltungs- und der Militärbehörde notwendig sind. Recht bezeichnend für die Stimmung unter den Bauern ist die uns von verschiedenen Seiten bestätigte Tatsache, daß viele auf die schriftlichen Anfragen ihrer oft langjährigen Kunden in der Stadt trotz wiederholter Anfragen wegen der diesjährigen Kartoffellieferungen überhaupt keine Antwort geben. Der Oberbürgermeister hat den erst vor kurzem festgesetzten Höchstpreis von 6 bis 7.50 Mark durch heutige Bekanntmachung auf 5 bis 6 Mark für feinste Speisekartoffeln zurückgesetzt.

Zur Beachtung! Alle Meldungen betr. die Sterbetafel sind an die Sekretariate der Kreisorganisationen zu richten.

Kassau, 23. Okt. (Kriegsfürsorge.) Die hiesige Bürgermeisterei hat, da die Landwirte der Umgegend mit den Kartoffeln zurückhalten und sehr hohe Preise fordern, den Bezug der Kartoffeln durch die Stadt eingeleitet. Die Kartoffeln sollen in erster Linie den Angehörigen der zum Deeresdienst Einberufenen zur Verfügung gestellt, daneben aber auch der Einwohnerbevölkerung verkauft werden.

Marburg (Lahn), 23. Okt. (Leichenführung.) Die Leiche des seit dem 5. Oktober vermissten 35jährigen Oberlehrers Nesbitt aus England wurde gestern aus der Lahn gezogen. Nesbitt war als unverdächtig Ausländer hier festgehalten worden. Er hinterläßt Frau und zwei Kinder. Den freiwilligen Tod suchte er wahrscheinlich aus Schwermut. — (Studentische Volksunterrichtskurse.) Die seit einigen Jahren eingeführten studentischen Volksunterrichtskurse sollen auch in diesem Wintersemester abgehalten werden. Zweck Meldung zur Teilnahme wollte man sich heute, Samstag, von 8½ bis 10 Uhr abends, Nicolaisstraße 3, melden.

Wetzlar, 23. Okt. (Zur Kartoffelfrage.) Der hiesige Bürgermeister gibt bekannt, daß vorläufige Kartoffeleinkäufe nicht gemacht werden sollen, da die Regierung in Kürze Höchstpreise festsetzen wird. Er bezeichnet die jetzigen Preise als jeder Beschreibung spottend.

Aus Frankfurt a. M.

Zwei Hochstapler. In Dresden wurde ein Herr R. M. M. verhaftet. Er stand, wie aus einigen bei ihm gefundenen Schriften hervorgeht, mit dem kürzlich in Frankfurt a. M. verhafteten Hochstapler in Verbindung, der sich u. a. Herzog de la Chartres nannte. Bei M. wurde auch ein Wechsel auf 280 000 Mark gefunden, der auf den Herzog de la Chartres ausgestellt ist.

Militärische Vorbereitung der Jugend. Im ersten Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom Samstag den 24. Oktober wird über eine Sitzung des Ortsausschusses für Jugendpflege berichtet und dabei mitgeteilt, daß auch Vertreter der Arbeiterjugendorganisation daran teilgenommen haben. Dazu ist zu bemerken, daß es in Preußen erstens keine Arbeiterjugendorganisationen gibt und zweitens vom Arbeiterjugendausschuß niemand beauftragt war, an einer solchen Sitzung sich zu beteiligen. Der Ar-

Dem Andenken unserer auf dem Kriegsschauplatz gefallenen Genossen!

Heinrich Reichel, Wiesbaden

gefallen am 3. September

Heinrich Simoni, Hattersheim

gefallen am 20. September in Frankreich

Karl Sommer, Breitenborn

22 Jahre, gefallen am 6. Oktober bei Stange

Georg Fischer III, Rodheim v. d. H.

gefallen am 7. Oktober bei Arenau

Bartholomäus Müller, Kalden

gefallen vor Kunwerpen

beiterjugendausschuß von Frankfurt am Main sowie der Bezirksausschuß von Hessen-Kassau haben es einmütig abgelehnt, an der militärischen Jugendpflege sich zu beteiligen. Dies mag den Arbeiterkesslern zur Kenntnis dienen. Uns scheint, daß es sich hier wieder einmal um eine absichtlich falsche Meldung der „Frankfurter Zeitung“ handelt.

Neble Folgen einer Schikerei. Am Donnerstagabend schossen zwei Schüsse aus einem Hause der Viktoriastraße aus einem Luftgewehr mit scharfen Patronen auf zwei vorübergehende Mädchen. Beide Schüsse trafen und verletzten die Mädchen schwer. Eins erhielt einen Schuß in das Gesicht, das andere einen in den Hinterkopf, wo die Kugel jetzt noch steckt. Die beiden Mädchen wurden ermittelt.

Ein unfassbares Gerücht. Ueber das am 10. Oktober ausgerichtete Landsturm-Bataillon gehen gegenwärtig die törichtesten Schwärzereien in der Stadt um. Schon bei Rütich sollte der Zug überfallen worden sein, jetzt weiß man von einem Heberfall zu erzählen, bei dem es foudroyant Tote gegeben haben soll. Wir erfahren dazu an zuverlässiger Stelle, daß an diesen Gerüchten

kein wahres Wort ist. Das Bataillon befindet sich in vorzüglicher Verfassung, wie das auch die schon zahlreich eingetroffenen Briefe bestätigen. Die Verbreiter solcher törichter Plandereien sollten bedenken, daß sie sich durch solche Redereien leicht schlimmen Folgen aussetzen.

Lebensmüde. Der 54jährige Kaufmann Konrad Buz aus der Wielandstraße wurde in der Kranzhalle des Hauptfriedhofs tot aufgefunden. Er hatte seinem Leben durch einen Schuß in das Herz ein Ende bereitet.

Der Alkohol. Der Hausierer Karl Anieriem hatte vom „Kauscher“ zuviel genippt, so daß die Alkoholgeister in ihm lebendig wurden. In diesem Zustande skandalisierte er und hatte die „Freude“, halb 300 Menschen als „Zuhörer“ um sich zu haben. Einem Schuhmann leistete er schweren Widerstand. Es bedurfte erst der Gewalt, um den Anieriem zu verhaften.

Kein Zugang nach Weh. Vor dem Zugang nach dem Festungsbereich Weh wird von militärischer zuständiger Stelle dringend gewarnt. Arbeitsgelegenheit ist nicht vorhanden. Alle unnötigen Besuche sollen unterbleiben. Ausländer bedürfen schriftlicher Genehmigung des Militärpolizeimeisters. Reichsdeutsche von außerhalb bedürfen Reisepasses oder Passierscheines der zuständigen Behörde ihres Wohnortes, bei mehr als dreitägigem Aufenthalt außerdem schriftlicher Erlaubnis des Militärpolizeimeisters.

Telegramme.

Rekrutenausbildung in Frankreich.

London, 24. Okt. (R. V. Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Bordeaux, daß die Ausbildung der Rekruten dieses Jahrganges in zwei Monaten vollendet sein werde.

Freigesprochene „Pogrom“-Helden.

London, 24. Okt. (R. V. Nichtamtlich.) Der Londoner Polizeirichter jagte bei der Verurteilung von Personen, die wegen deutschfeindlicher Ausschreitungen verhaftet worden waren, er wolle das Vorgefallene übersehen, da die Art der deutschen Kriegsführung die Menschen reize und erzeuge. Er fügte hinzu: Wir dürfen aber nicht den Kopf verlieren und müssen uns stets als Engländer betragen.

Restaurant „Zur Lokomotive“

Dotzheimerstrasse 146. — Haltestelle.

Werte Genossen! Erlaube mir meine Solidarität in Erinnerung zu bringen und empfehle prima Bier, sowie kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. — Großes Vereinsfächchen mit Freispruch. W 0400

Küchengehülfe Wilhelm Schauss.

Hiermit die tieftraurige Nachricht, dass anfangs September mein innigst geliebter, herzenguter Mann, unser treubesorgter lieber Vater, Bruder, Schwager, Schwiegersohn, Onkel und Neffe

Heinrich Reichel

Kassenbeamter

im Alter von 35 Jahren sein Leben auf dem Schlachtfelde lassen musste.

Wiesbaden, den 23. Oktober 1914.

In tiefem Schmerz:

Ellisabeth Reichel und Kind.

W 429

Allgemeine Ortskrankenkasse Wiesbaden.

Auf dem Felde der Ehre fiel am 3. September bei Laveline unser Angestellter

Heinrich Reichel, Kassengehilfe.

Der für das Vaterland Gefallene war seit zwei Jahren bei der Kasse tätig und hat sich in dieser Zeit die volle Zufriedenheit der Verwaltung erworben. Wir verlieren in Heinrich Reichel einen tüchtigen, bescheidenen Angestellten, dessen Andenken wir in Ehren halten werden.

Wiesbaden, den 22. Oktober 1914.

Der Kassenvorstand.

I. A.: Dr. Frankenbach, amtl. bestellter Vorsitzender.

W 433

Todes-Anzeige

In Frankreich fiel am 5. September unser Verwaltungsmitglied

Heinr. Reichel

Mitglied des Aufsichtsrats

Die Genossenschaft verliert einen treuen Mitarbeiter. Arbeitsfreudig wie nur einer, war er sich stets der Verantwortung und der Pflichten bewußt, die sein Ehrenamt ihm auferlegten und erfüllt von tiefem Glauben an die befreiende, den Armen und Bedrückten zugute kommende Wirkung konsumgenossenschaftlicher Betätigung.

Ueber das Grab hinaus wird bei allen, die ihn kennen lernten und sein Wirken verfolgten, das Andenken an ihn fortleben als an einen warmherzigen, pflichtbewußten und unermüdlichen Förderer der Konsumgenossenschaftsbewegung.

Der Vorstand und Aufsichtsrat
des Konsumvereins für Wiesbaden und
Umgegend, e. G. m. b. H.

W 432

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahistelle Wiesbaden.

Am 5. September fiel im Gefecht bei Laveline (Vogesen) unser Kollege

Heinrich Reichel.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

W 430

Verband der Bureau-Angestellten Deutschlands

Ortsgruppe Wiesbaden.

Todes-Anzeige.

Am 5. September fiel in Erfüllung seiner Soldatenpflicht auf französischem Boden unser lieber Kollege

Herr Heinrich Reichel.

Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.

W 431

Die Ortsverwaltung.

Restaurations „Port Arthur“

Walramstr. 20.

Wiesbadener Germania-Bräuerei. Besonders empfehle ein vorzügliches Mittag- und Abendessen.

Küchengehülfe

Jakob Greis

Ernst Haeckel.

Englands Blutschuld am Weltkrieg!

Preis 20 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 17.